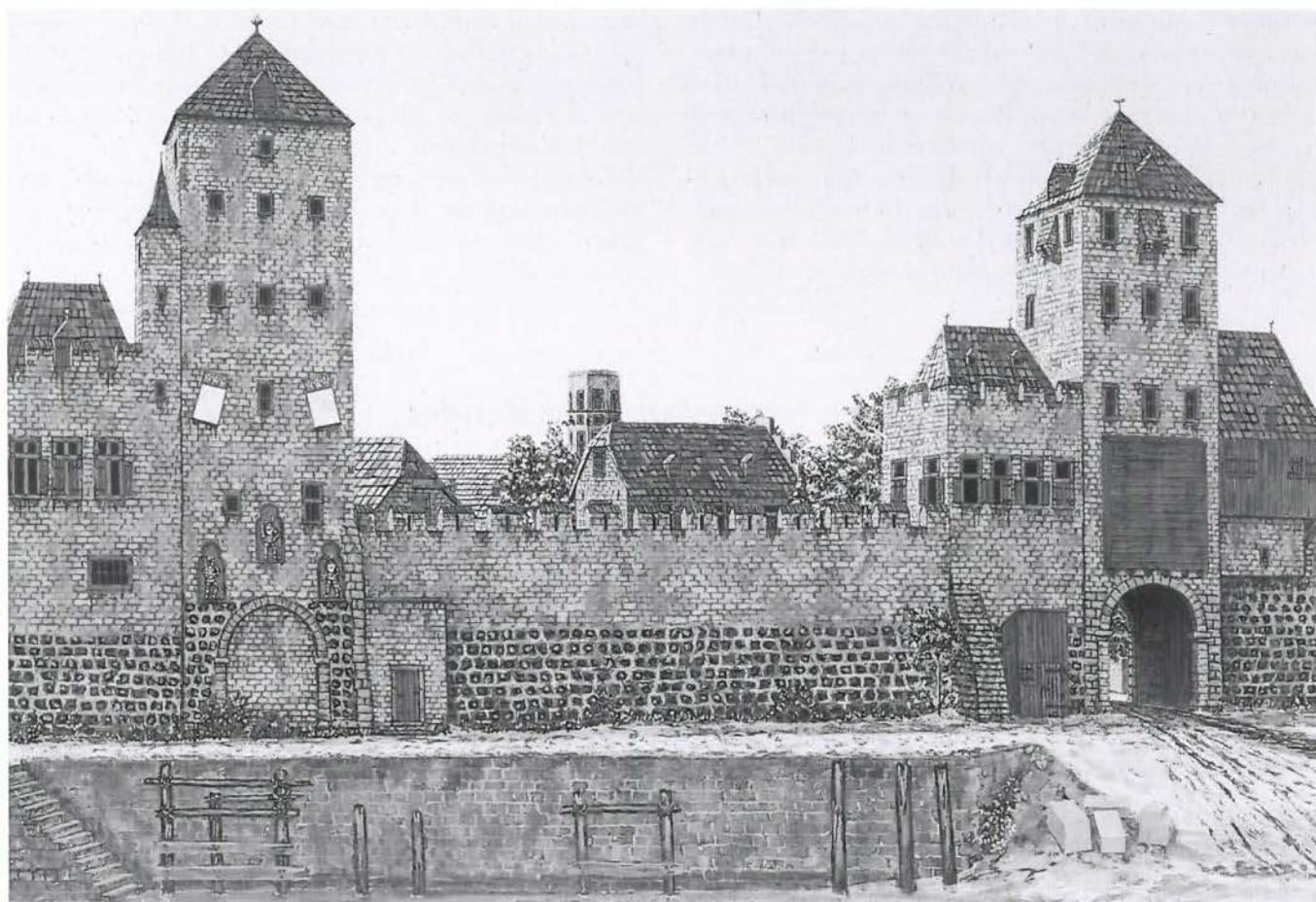


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 44 · Februar 2008

G 20347 F



Frankenturm – Trankgassentor (nach einem Gemälde von Siegfried Glos)

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

An den Anfang dieses Vorworts zum Heft 44 unserer Vereinsmitteilungen möchte ich wieder einen Rückblick stellen. Es ist mir ein Herzensanliegen, an unseren gut besuchten Vereinsabend am 3. Dezember 2007 zu erinnern, der traditionell unter dem Motto »Mer waden op der hellije Mann« stand. Die Wartezeit wurde uns diesmal durch die musikalische Mitwirkung der Kinder der Familie Kötting aus Ruppichteroth verschönt, die nicht von ungefähr den Beinamen »Trapp-Familie des Bergischen Landes« trägt. Die fünf Kinder der Familie zwischen sechzehn und fünf Jahren (dazu auch die Jüngste von zweieinhalb) begeisterten mit einem gutgemischtem Instrumental- und Gesangsprogramm, einstudiert von ihrer Oma Irmgard Weller, dezent im Hintergrund, und ihrem Onkel Joachim (18) am Keyboard. Gern zitiere ich hier den Moderator unseres Abends, Hermann Hertling, der seine Begeisterung mit den Worten zusammenfasste »Do jeit einem richtich et Hätz op«. Er sprach damit sicher allen Besuchern aus der Seele.

Im Vorwort zu Heft 43 hatte ich den 11. Kölner Marathonlauf angesprochen und dabei (scherzhaft) bemerkt, dass mir unter den aktiven Teilnehmern kein Mitglied unseres Vereins aufgefallen wäre. Unser Mitglied Jürgen Grunert mochte dies nicht auf sich sitzen lassen. Er teilte uns mit, dass er in einem von ihm zusammengestellten Elfer-Team doch am Marathonlauf teilgenommen hat. Er bewältigte die Strecke in der beachtlichen Zeit von 4 Stunden und 14 Minuten. Herzlichen Glückwunsch! Mit meiner Entschuldigung hier die Zusage, dass ich mir beim nächsten Lauf die Teilnehmer genauer anschauen werde und mir gegebenenfalls den Mitgliedsausweis von ALFKÖLN zeigen lasse. Dem Herrn Grunert wünsche ich, dass er beim nächsten Mal unter die vier Stunden kommt.

Erfreuliches Nebenergebnis für einen geplagten Vorsitzenden und die Redaktionsgruppe: Es ist schön, dass unsere Hefte von »Krone un Flamme« so intensiv gelesen werden.

Unser Veranstaltungskalender

Montag,	18. Februar 2008	Vereinsabend mit unserer Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes
Montag,	17. März 2008	Ordentliche Mitgliederversammlung
Samstag,	29. März 2008	Spaziergang durch die Altstadt mit Besuch des Farina-Museums mit Werner Kürten
Samstag,	19. April 2008	Spaziergang durch Nippes mit Reinhold Kruse
Montag,	5. Mai 2008	Vereinsabend, Vortrag »Schulwesen in Köln um die Wende des 20. Jahrhunderts« von Prof. Dr. Klöcker und Frau Dr. Hausmanns
Samstag,	17. Mai 2008	Führung durch das Griechenmarktviertel mit Paula Hiertz
Donnerstag,	12. Juni 2008	Rundgang über den Jüdischen Friedhof, Venloer Straße
Sonntag,	22. Juni 2008	Ökumenischer Gottesdienst in der Trinitatiskirche
Dienstag,	1. Juli 2008	Rundgang über den Jüdischen Friedhof (Wiederholung)
	8.–12. September 2008	Große Studienreise ins Frankenland

Ich komme zum Schluss: Dies mit der freundlichen Einladung zum Besuch unserer Vereinsveranstaltungen und hierbei besonders zu der Ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag, 17. März 2008, 19.00 Uhr im Senatshotel.

Ihr Willi Reisdorf

Un noch jet: Bliedt dem Heimatverein Alt-Köln treu!

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 18. Februar 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Vereinsabend mit unserer Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes

Eine Großstadt wie Köln kann nicht durch eine einzelne Person vertreten und repräsentiert werden. Deshalb sind unserem Oberbürgermeister drei Bürgermeisterinnen und Bürgermeister beigeordnet, die ihn als Stellvertreterinnen und Stellvertreter bei Repräsentationspflichten und bei Ratssitzungen unterstützen.

Wir freuen uns, dass sich unsere Bürgermeisterin Frau Elfi Scho-Antwerpes bereit erklärt hat, uns an unserem Vereinsabend mit einem Kurzreferat über diesen Themenbereich zu unterrichten. Anschließend, so ist ihr Wunsch, sollte ein Frage- und Antwortspiel das Gehörte vertiefen und ergänzen.

Vor Beginn der Veranstaltung kann in einem Nebenraum ein alkoholhaltiges oder alkoholfreies Erfrischungsgetränk erworben werden.

Der Eintritt ist frei. Gäste, auch wenn sie (noch) nicht Vereinsmitglieder sind, heißen wir herzlich willkommen.

Am Ende der Veranstaltung erfolgt die bei uns übliche »Körbchensammlung«.

Mot han!

Eimol dä ganze lange Wäg
allein laufe,
en der **ander** Reechtung.

Eimol dat Pättche verloße,
e ganz neu Bild finge,
der ungewennte Bleck söke,
un dann de Gewessheit han:
dat es och minge Wäg!

Eimol för **dich** selvs
et Risiko vergesse
un dich widder wie neu gebore
ze föhle em Unbekannte –
dat koss **Mot!**

Gaby Amm

Montag, 17. März 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied),

Eingang Laurenzplatz:

Einlass ab 17.45 Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln

Einladung und Tagesordnung sind gesondert ausgedruckt.

Samstag, 29. März 2008, 15.00 Uhr, Treffpunkt Rathauslaube:

Wiederholung des Spaziergangs mit Werner Kürten »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums

Die lebhaftere Nachfrage nach Karten für unseren Spaziergang mit Besuch des »Farina-Museums« veranlasst uns, diese Veranstaltung ein weiteres Mal zu wiederholen.

Unser Weg wird uns über den Frauenbrunnen, das Jupp-Schmitz-Plätzchen und den Gülichplatz mit dem

Fastnachtsbrunnen zum Haus »Farina Gegenüber« führen. Hier unterhält die Familie Farina, in deren Besitz sich die weltweit älteste bestehende Parfümfabrik (gegründet 1709) befindet, ein Hausmuseum. Dieses Museum werden wir besuchen und dabei allerlei Wissenswertes über Düfte, Duftwässer und Parfüms erfahren. Nach dem etwa 45minütigen Museumsbesuch wollen wir den Weg in die Altstadt nehmen. Unsere erste Station wird der Altermarkt mit seinen Sehenswürdigkeiten sein. Danach geht es zu Tünnes und Schäl und zur Schmitz-Säule. Nach einem Abstecher zum Fischmarkt und zur Robert-Blum-Gedenktafel in der Mauthgasse soll unser Spaziergang am oder im Brauhaus Peters in der Mühlengasse ausklingen.

Die Teilnehmerzahl muss leider, auch wegen der räumlichen Gegebenheiten im Museum, begrenzt werden. Wir versprechen aber eine erneute Wiederholung, falls ausreichendes Interesse vorhanden ist.

Für den Museumsbesuch entstehen Eintrittskosten. Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Gesamtpreis von € 7,00 an. Hierin ist neben den Museumskosten noch ein »Erfrischungskölsch« enthalten.

Der Kartenverkauf erfolgt am 18. Februar 2008 bei unserer Vortragsveranstaltung; eventuell verbleibende Restkarten wollen wir dann am 17. März bei unserer Mitgliederversammlung noch einmal anbieten.

Samstag, 19. April 2008, 14.30 Uhr, Treffpunkt: Erzbergerplatz, an der Linde.

Spaziergang mit Reinhold Kruse »Nippes: wat wor dat eijentlich – un wat es et hück?«

Reinhold Kruse ist ein exzellenter Kenner des nördlichen Stadtteils Nippes und hat über den Kölner Norden bereits acht Bücher verfasst. Bei einem etwa zweistündigen Spaziergang will er uns über die Vergangenheit des Stadtteils von der Römerzeit bis heute unter allen möglichen Aspekten seiner Forschungen – kulturell, wirtschaftspolitisch und städtebaulich – unterrichten. Dabei möchte er auch der Frage nachgehen,

Montag, 17. März 2008, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz, Einlass ab 18.00 Uhr:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit zum 17. März 2008, 19.00 Uhr in den großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, ein.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2007, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2008
8. Neuwahl des Vorstands
9. Planungen für 2008
10. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gerne gesehen, können aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Vorprogramm soll die Veranstaltung wieder auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen. Unsere traditionelle Körbchensammlung wollen wir zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand

woher der alte Begriff »am Nippes« eigentlich herrührt. Wir dürfen gespannt sein.

Den Erzbergerplatz erreichen Sie mit der Straßenbahn bis zur Haltestelle Florastraße. Von dort sind es dann noch etwa 200 Meter bis zum Lindenbaum auf dem Erzbergerplatz.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 5,00 erfolgt am 18. Februar 2008 bei unserer Vortragsveranstaltung; eventuell verbleibende Restkarten wollen wir dann am 17. März bei unserer Mitgliederversammlung noch einmal anbieten. Da wir mit einer starken Nachfrage rechnen, haben wir eine Wiederholung des Spaziergangs am 16. August vorgesehen.

**Montag, 5. Mai 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz
Einlass ab 17.45 Uhr:**

**Vereinsabend: »Drei mol null es null, blieb null...«
– Die alte Kölner Volksschule –**

Frau Dr. Hausmanns und Herr Professor Dr. Klöcker werden über das Kölner Schulwesen um die Wende zum 20. Jahrhundert referieren. Wir werden Vieles über die Wirklichkeit an den Schulen erfahren, die unsere Eltern und Großeltern besuchten. Herr Professor Dr. Klöcker wird in seinem Vortrag – nach kurzen Hinweisen auf das Schulwesen im vormodernen Köln – die Entwicklung der Volksschule im preußisch gewordenen Köln darstellen und mit anschaulichen Schilderungen die Schulwirklichkeit in den unterschiedlichen Typen des niederen Bildungssektors beleuchten. Dabei werden die soziale Lage wie auch die Bildungsfortschritte deutlich konturiert.

Frau Dr. Hausmanns wird am Beispiel des Lehrers Welsch diese Ausführungen konkretisieren und vertiefen; sie wird uns beispielhaft Lehrer und Schule um 1900 vor Augen führen.

Herr Professor Dr. Klöcker ist uns von seinem Vortrag »kölsch-katholisch« noch in bester Erinnerung. Frau Dr. Hausmanns arbeitet seit rund 20 Jahren als freie Autorin und Journalistin. Nach ihrem Studium der

Kunstgeschichte, Germanistik und Geschichte erhielt sie eine Ausbildung zur Rundfunk- und Fernsehredakteurin beim NDR und WDR. Für den Deutschlandfunk war sie als freie Journalistin tätig. Ihre oft historischen und zeitgeschichtlichen Themen haben häufig eine unmittelbare Beziehung zum Rheinland und seinen Menschen.

Der Eintritt ist, wie üblich bei unseren Vortragsveranstaltungen, frei. Gäste sind gerne gesehen. Vor Beginn besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum des Senats-Saals ein Erfrischungsgetränk (alkoholhaltiger oder auch alkoholfreier Art) zu sich zu nehmen. Und am Ende der Veranstaltung erfolgt, auch wie üblich, eine Körbchensammlung zur teilweisen Deckung unserer Kosten.

Samstag, 17. Mai 2008, 14.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt 15, vor dem Gesundheitsamt:

**Wiederholung des Spaziergangs mit Paula Hiertz
»Rund om Zint Pitter«**

Zum vierten Mal lädt unser Mitglied Paula Hiertz zu einem Spaziergang durch das Griechenmarkt-Viertel ein. Sie ist für diese Führung besonders prädestiniert, handelt es sich doch bei diesem Stadtviertel um den Bereich, in dem sie ihre Kindheit verlebt hat, und den sie noch vor seiner Zerstörung im letzten Weltkrieg kennt. Wir werden wieder eine Vielzahl interessanter Tatsachen erfahren und Auskunft erhalten über »die Löhrjass«, »die Rievkocheallee«, »die Deepejasser Kirmes« und so weiter. Selbstverständlich ist auch ein Besuch der Pfarrkirche St. Peter mit dem berühmten Rubensbild vorgesehen.

Zu St. Peter hat Frau Hiertz eine besondere Beziehung: Hier ist sie zur ersten Heiligen Kommunion gegangen und hat darüber in ihrer Geschichte »De Kummelejonnsschohn« berichtet. Diese Erzählung können Sie sowohl in dem von ihr verfassten, aber im Buchhandel leider vergriffenen Buch »Der Don Camillo vun Zi Pitter« als auch in Heft 30 »Krone un Flamme« nachlesen. Bei dem als »Don Camillo vun Zi Pitter« bezeichneten

Herrn handelt es sich um den seinerzeitigen Pfarrer der Gemeinde, Pastor Christian Moll; häufig nur »Moll's Chress« genannt und der eine in der Tat originelle Persönlichkeit war.

Unser Spaziergang wird voraussichtlich etwa zwei Stunden dauern. Deshalb ist »wanderfähiges« Schuhwerk zweckmäßig.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 3,00 erfolgt bei unserer Mitgliederversammlung am 17. März; eventuell verbleibende Restkarten werden wir am 5. Mai bei unserem Vereinsabend noch einmal anbieten.

Donnerstag, 12. Juni 2008, 14.00 Uhr, Treffpunkt Eingangsbereich des jüdischen Friedhofs Venloer Straße:

Rundgang über den Friedhof

Aus dem Jahre 321 stammt der erste schriftliche Nachweis einer jüdischen Gemeinde in Köln. Wo diese Menschen gelebt haben, wissen wir – aber die Stätte ihrer letzten Ruhe ist uns nicht bekannt. In der Nähe des Großmarktes befand sich ein jüdischer Friedhof, der ebenfalls untergegangen ist. Heute kennen wir in Köln sechs jüdische Friedhöfe: in Köln-Deutz, in Deckstein, beim Friedhof Melaten, in Köln-Mülheim, in Zündorf und den derzeit genutzten Friedhof an der Venloer Straße, neben dem Westfriedhof. Begleiten wird uns bei diesem Rundgang der Verwalter des Friedhofs, Herr Winfried Günther, der uns zu wichtigen und bedeutenden Grabstellen und Grabmalen führen wird und dabei auch allgemein über die jüdische Friedhofskultur berichten wird.

Teilnehmerkarten zum Preis von € 5,00 bieten wir bei unseren Vereinsveranstaltungen am 17. März (Mitgliederversammlung) und am 5. Mai (Schulen in Köln) an. Es ist anzunehmen, dass die Nachfrage größer ist, als die mögliche Teilnehmerzahl. Deshalb haben wir eine Wiederholung am 1. Juli vorgesehen. Auch dafür sind die Karten an den vorgenannten Terminen erhältlich.

Da wir uns auf dem jüdischen Friedhof an einem sakralen Ort befinden, werden die teilnehmenden Herren daran erinnert, eine Kopfbedeckung zu tragen.

Sonntag, 22. Juni 2008, 18.00 Uhr in der Trinitatiskirche, Filzengraben 4:

Unser ökumenischer Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«

Seit 2004 pflegen wir abwechselnd einen Gottesdienst in einer katholischen und in einer evangelischen Kirche, diesen als ökumenischen Wortgottesdienst, zu feiern. Wie 2004 hat sich der Evangelische Kirchenverband Köln und Region auch dieses Jahr dankenswerterweise bereit erklärt, die Trinitatiskirche zur Verfügung zu stellen.

Nachdem die 1802 den evangelischen Christen überlassene Antoniterkirche für die Ansprüche der stark gewachsenen Gemeinde nicht mehr ausreichte, und ein Umbau wegen der zu hohen Kostenbelastung nicht in Frage kam, erwarb die Gemeinde 1850 zwei Grundstücke am Filzengraben, auf denen dann in der Zeit von 1857 bis 1860 die Trinitatiskirche errichtet wurde.

Sie erreichen die Kirche mit allen Bussen und Bahnen ab Haltestelle Heumarkt. Von dort ist es nur ein kurzer Fußweg bis zum Filzengraben.

Dienstag, 1. Juli 2008, 14.00 Uhr, Treffpunkt Eingangsbereich des jüdischen Friedhofs Venloer Straße:

Wiederholung unseres Rundganges über den Friedhof

Wir verweisen auf die Ausführungen beim Termin 12. Juni 2008. Der Kartenverkauf findet, wie dort vorgesehen, ebenfalls bei unseren Vereinsveranstaltungen am 17. März und am 5. Mai 2008 statt.

... ins Land der Franken fahren Unsere Studienreise 2008

Das Frankenland und die romantische Straße sind das Ziel unserer diesjährigen mehrtägigen Studienreise in der Zeit von Montag, den 8. September bis Freitag, den 12. September.

Wir wollen das Gebiet um Rothenburg, Würzburg und Nürnberg erkunden. Die Reise wird, wie in den ver-

gangenen Jahren, von der Firma Afan-Reisen durchgeführt und umfasst folgende Leistungen:

- Reise in einem Komfort-Reisebus (Nichtraucher)
- Vier Übernachtungen mit Halbpension im Hotel Rappen in Rothenburg o. T. Alle Zimmer sind mit Bad/Dusche, WC, Telefon, Fön und TV ausgestattet. Die einzelnen Etagen sind per Aufzug erreichbar.

Das Hotel liegt nur wenige hundert Meter vor einem der historischen Stadttore Rothenburgs, so dass ein Abendspaziergang in die Stadt leicht möglich ist.

- Führungs- und Eintrittsentgelte lt. Programmverlauf
- Der Abschluss einer Gruppen-Reiserücktritts-Versicherung ist zum Preis pro Person von € 7,80 im Doppelzimmer (€ 8,90 im Einzelzimmer) möglich. Allerdings wird diese Versicherung nur unter der Voraussetzung angeboten, dass mindestens 10 Teilnehmer von ihr Gebrauch machen. Bitte, erwähnen Sie bei Ihrer Anmeldung, ob Sie interessiert sind.
- Reisepreissicherungsschein

Der Teilnahmepreis für diese Reise beträgt pro Person
im Doppelzimmer € 355,00
im Einzelzimmer € 408,00.

Leider ist die Anzahl der Einzelzimmer recht begrenzt. Bei der Wahl eines Doppelzimmers muss die Anmeldung einen Hinweis darauf enthalten, mit wem das Zimmer geteilt werden soll.

Die Reise kann nur durchgeführt werden, wenn mindestens 40 Personen teilnehmen. Maximal stehen 48 Plätze zur Verfügung.

Schriftliche, verbindliche Anmeldungen nimmt ab sofort unser Vorsitzender, Herr Willi Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln entgegen und leitet diese Buchungen weiter. Bitte sehen Sie davon ab, sich telefonisch oder gesprächsweise anzumelden.

Anmeldungen gelten in der Reihenfolge ihres Eingangs. Allerdings werden wir eine Liste fortschreiben, um bei eventuellen Stornierungen »Nachrückern« Platz zu schaffen, wenn Überbuchungen vorliegen. Über den

Status der Anmeldungen erhalten die Teilnehmer von unserem Vorsitzenden einen Zwischenbescheid.

Verantwortlicher Ausrichter der Reise ist, wie auch in den Vorjahren, die Firma Afan-Reisen, 41539 Dormagen, Kölner Straße 62, deren Geschäfts- und Reisebedingungen gelten und von der auch die Rechnungsstellung erfolgt. Die Reiseunterlagen werden den Teilnehmern ebenfalls von der Firma Afan zugestellt.

Folgender Reiseverlauf ist geplant:

Montag, 8. September

Wir werden unsere Reise um 8.00 Uhr antreten. Unsere erste Station machen wir in Seligenstadt, nahe Offenbach/Main. In römischer Zeit befand sich hier ein Limes-Kastell, nach 828 gründete Einhard hier ein Benediktinerkloster. Mit der Übertragung von Gebeinen



Abteikirche Seligenstadt

der Martyrer Marcellinus und Petrus entstand der Ortsname Seligenstadt. Das Städtchen gewann im Mittelalter aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage Bedeutung für den Umschlag von Wein und Wolle, verlor diese Position aber als Folge veränderter Verkehrsströme. Dem wiederum ist aber zu verdanken, dass sich das reizvolle alte Stadtbild bis heute im Wesentlichen er-

halten konnte. Seligenstadt hat einen gewissen Glanz auch dadurch gewonnen, dass es Geburtsort des wichtigen spätmittelalterlichen Malers Hans Memling ist.

Bei einer etwa einstündigen Stadtführung werden wir mit den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten vertraut gemacht werden. Außerdem besteht die Möglichkeit zum Mittagessen, bevor wir gegen 17.00 Uhr unsere Fahrt nach Rothenburg fortsetzen.

Nach dem Bezug unserer Zimmer und einem gemeinsamen Abendessen wird der Tag dann ausklingen.



Rothenburg, Plönlein mit Siebersturm

Dienstag, 9. September

Heute steht ein Besuch der alten Residenzstadt Würzburg auf der Tagesordnung. Ganz automatisch kommen bei der Nennung des Stadtnamens die Begriffe »Riemenschneider, Balthasar Neumann, Wilhelm Conrad Röntgen (der hier die Röntgenstrahlen entdeckte) und Frankenwein« ins Gedächtnis.

Obschon Würzburg während des Zweiten Weltkrieges erheblich zerstört wurde – man hielt einen Wiederaufbau für fast unmöglich und sprach vom »Grab am Main« – bietet Würzburg nach wie vor bedeutende Sehenswürdigkeiten.

Das wird uns bei einer Stadtführung, die auch einen Besuch des Doms mit seinen berühmten Bischofsgrabmalen umfasst, deutlich werden. Gewiss werden wir auch einen Blick in das »Lusamgärtchen«, der letzten Ruhestätte des Minnesängers Walter von der Vogelweide, werfen können.

Nach einer ausgedehnten Mittagspause ist dann gegen 15.30 Uhr eine Residenzführung vorgesehen, bevor wir nach einer kurzen Freizeit wieder zum Abendessen nach Rothenburg heimkehren.

Mittwoch, 10. September

Der Tag beginnt mit einer Stadtführung durch das romantische Rothenburg mit Besuch der St. Jakobskirche und ihrem Heilig-Blut-Altar Tilman Riemenschneiders.

Danach begeben wir uns per Bus nach Dinkelsbühl. Über Dinkelsbühl ist in einem älteren Baedekers Stadtführer für Deutschland zu lesen: »Die ehemalige, an der Wörnitz gelegene Freie Reichsstadt, von Tuchmachern und Fernhändlern zu Wohlstand gebracht, im Dreißigjährigen Krieg beinahe von den Schweden zerstört, ist heute das wundervoll mittelalterliche Gehäuse (schlichter, aber intimer als das etwa 42 km nördlich gelegene Rothenburg ob der Tauber) für Menschen des 20. Jhs. und die Verwirklichung eines romantischen Traums (...) vieler in- und ausländischer Deutschland-Touristen.«

Diese Aussage kann nur unterstrichen werden.

Nach einer Freizeit, während der Gelegenheit besteht, ein Mittagessen einzunehmen, soll uns bei einem geführten Rundgang die Stadt näher gebracht werden. Dabei werden wir wohl auch erfahren, warum die Schweden Dinkelsbühl seinerzeit nicht zerstört haben und was es mit der »Kinderzeche«, die damit in Zusammenhang steht, auf sich hat.

Jetzt aber wollen wir dem, was uns unsere Stadtführer berichten werden, nicht vorgreifen.

Gegen 17.30 Uhr wollen wir unsere Rückfahrt nach Rothenburg zum Abendessen und zum Ausklang des Tages antreten.

Donnerstag, 11. September

An der alten Freien Reichsstadt Nürnberg führt, wenn man sich dem Frankenland nähern will, kein Weg vorbei. Obschon auch diese Stadt im Krieg stark zerstört wurde, gibt es nach wie vor viel Interessantes und Wichtiges zu sehen. Auf unserem Programm steht neben einer Stadtrundfahrt und einem Stadtspaziergang durch die Altstadt ein Besuch der beiden Kirchen St. Sebaldus und St. Lorenz. Über das, was dort zu sehen ist, könnte seitenweise geschrieben werden – einige Schlagworte sollen reichen: Sebaldusgrab, Englischer Gruß von Veit Stoß, Fensterrosette, Sakramentshaus des Adam Kraft usw. usw. ...

Ein Besuch des Albrecht-Dürer-Hauses und der Kaiserburg ist für den Nachmittag vorgesehen.

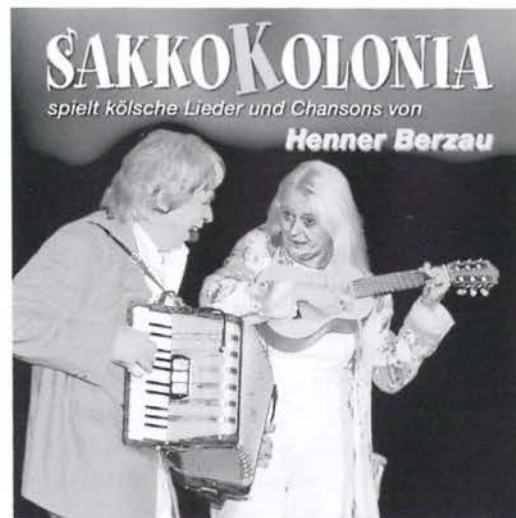
Gegen 17.00 treten wir dann die Rückfahrt nach Rothenburg an.

Freitag, 12. September

Es heißt Abschied vom Frankenland zu nehmen; wir müssen unsere Rückreise antreten. Aber auch diese Fahrt soll uns versüßt werden: zuerst geht es nach Creglingen zur Herrgottskapelle mit ihrem berühmten Altarschrein Tilman Riemenschneiders, und dann ist nach einer Fahrt durch die fränkische Rhön ein kurzer Aufenthalt in Bad Kissingen vorgesehen, bei dem uns Gelegenheit geboten wird, je nach Lust und Laune den Kurpark oder die Stadt zu erkunden. Hier können wir uns auch mit einem Mittagessen für die restliche Reise stärken. Eine Stadtführung ist nicht vorgesehen; über die Bedeutung von Bad Kissingen wird uns im Bus unser Vorsitzender Willi Reisdorf berichten, der dort seit Jahren einen Teil seiner Ferien verbringt.

Es ist geplant, dass die Ankunft in Köln spätestens gegen 20.00 Uhr erfolgt.

Die neue CD von SakkoKolonial: Eine Hommage an den Altmeister der kölschen Poesie, an: Henner Berzau



**mit vielen seiner bekannten Lieder
mit bisher unveröffentlichten Titeln
mit Neuvertonungen seiner Gedichte**

erhältlich bei SakkoKolonial
(14,- EUR, zzgl. 2,50 EUR Versandkosten)
unter www.sakkokolonia.de
Telefonisch bestellen unter: 0221 / 25 28 50

Titelliste:

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1. Dat hält's De doch em Kopp nit us | 9. Wann de Bäum und de Dräum |
| 2. Wor dat en herrliche Fastelovendszick | 10. Schlof jetz en, Pannestätzje |
| 3. Ich muss et üch sage | 11. Der Himmel vun Kölle |
| 4. Jrad bei üch | 12. Doot nit süme |
| 5. Rambo-Samba | 13. Ming Diät |
| 6. Et Hammer-Leed | 14. Saht, wat besteit |
| 7. Rötzel | 15. Wie de Minsch Minsche woodte |
| 8. De Köttelsballad | |

80 Jahre Richard Griesbach

»Et jitt Bayenthaler, Raderthaler un Lindenthaler. Dat et och ene Rheinlandtaler jitt, han ich bes vör kootem nit jewoss.« Mit dieser für ihn typischen Assoziation leitete Richard Griesbach seine kurze Dankansprache ein. Der Landschaftsverband Rheinland hatte ihm für seine Verdienste um Kölnisches und Rheinisches in Sprache, Geschichte und Brauchtum am 31. Mai 1985 den Rheinlandtaler verliehen. Wie selbstverständlich funktionierte Richard Griesbach in seiner kleinen Rede die ihm zuteil gewordene Ehrung in eine Auszeichnung

für den Altermarktspielkreis um. Schon früher hatte er bei ähnlichen Anlässen so reagiert und damit seine tiefe Verbundenheit mit dem Spielkreis und seine unverbrüchliche Treue zu dem 1966 angetretenen Erbe des Altmeisters Franz Goebels immer wieder offenbart.

Am 26. November 1993 war Richard Griesbach im Rahmen einer würdigen Feierstunde im Haus Friedestrom in Zons die Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung verliehen worden. Über dieses Ereignis und über seine Vita ist in »Alt-Köln« Heft 95, Seiten 10–16 in aller Ausführlichkeit berichtet worden.

Dr. Henner Berzau ist im Alter von 86 Jahren verstorben

Am Mittwoch, dem 9. Januar erreichte uns die Nachricht, dass unser Ehrenmitglied Dr. Henning (genannt »Henner«) Berzau verstorben ist. Er wurde 86 Jahre alt. Henner Berzau lebte zuletzt in dem von der Caritas unterhaltenen CBT Wohnhaus an St. Georg, und alle Nachrichten über seinen Gesundheitszustand, die in der letzten Zeit bekannt wurden, ließen nichts Gutes erahnen. Aber wenn dann schließlich die Meldung von seinem Ableben eintrifft, ist man doch sehr betroffen.

Seit dem 1. Januar 1982 war »Henner«, wie ihn Viele liebevoll nannten, Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Der gebürtige Magdeburger hatte 1945 Köln zu seiner neuen Heimat erwählt, wo er sich nach Beendigung seines Medizinstudiums als Kinderarzt in Köln-Riehl niederließ. Sein vorbildliches Engagement für seine jungen Patienten brachte ihm bald den zutreffenden Beinamen »Puutedokotor vun Riehl« ein. 44 Jahre übte er seine berufliche Tätigkeit in Riehl aus, und es waren nicht nur die kleinen Patienten, sondern oft genug waren es auch die »großen« – die längst erwachsen gewordenen – Patienten einer Generation, die seinen Rat einholten.

Es wundert nicht, dass Henner über seine intensiven Kontakte mit der Patientenschaft früh seine Liebe zur kölnischen Sprache und zum kölnischen Brauchtum entdeckte und pflegte. Im Laufe der Jahre ist so sein vielfältiges, kölsches Lebenswerk in Gedichten und Liedern entstanden. Danke!

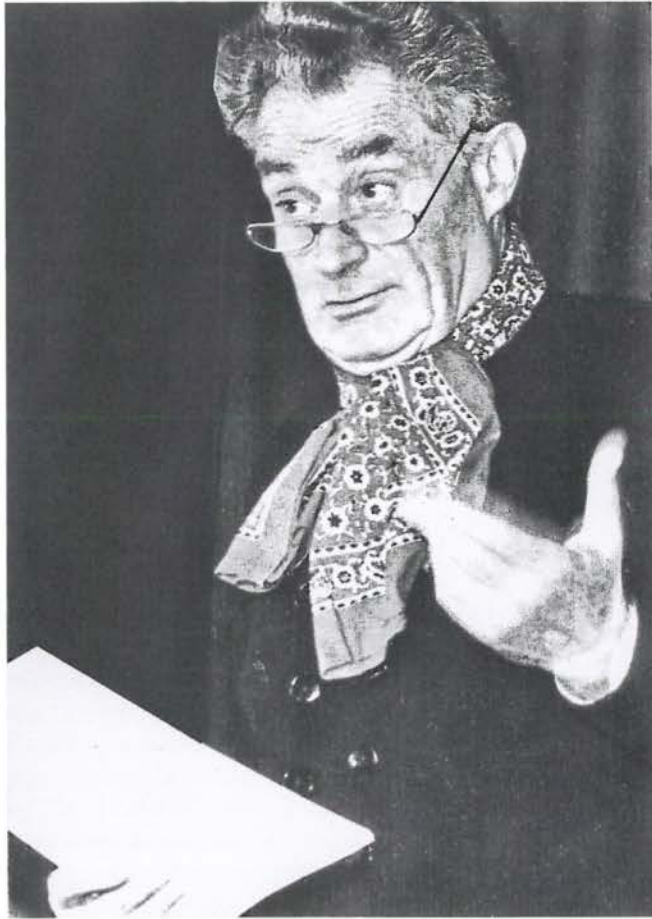
Das herausragende Ergebnis ist zweifelsfrei das 2003 vom Heimatverein Alt-Köln e. V. herausgegebene »Henner-Berzau-Liederbuch«, in dem an die 300 seiner Arbeiten zusammengefasst sind. Eins seiner bekanntesten Lieder wurde mit der Zeit der Titel »Kutt jot heim, Lückcher jot Naach...«. Man ist jetzt geneigt, es abgewandelt an seiner Bahre zu summen: »Henner kumm jot heim, bei unsen Här en der Iwichkeit.«

Die Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln hat Henner Berzau am 26. März 2007 in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied gewählt.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Familie.

R.I.P.

Willi Reisdorf



Mit seinem unermüdlichen Einsatz hat Richard Griesbach den Altermarktspielkreis zu höchster Blüte und Anerkennung geführt. Am 24. Juli 2000 ist Richard Griesbach verstorben. Es ist still geworden um »seinen« Spielkreis. Umso froher erinnern wir uns der guten Zeiten, in denen die griesbachschen Ideen noch Funken schlugen und die Zuschauer in lustvolle Glücksgefühle der Fröhlichkeit versetzten.

Es wäre der Spielleitung des Altermarktspielkreises zu wünschen, das Vermächtnis der Spielgemeinschaft nach dem Geiste von Franz Goebels und Richard Griesbach weiterzuführen und so vor dem Vergessen zu bewahren.

– Am 4. Januar 2008 wäre Richard Griesbach 80 Jahre alt geworden. Wir wollen dankbar sein, dass wir ihn hatten und seiner gedenken mit dem alten Liedvers

Och, Moder, de Finke sin dut.
 Se fresse kei Jrömmelche Brut.
 Hätt'ehr de Finke ze fresse jejevve,
 dann wören de Finke am levve jeblevve!

Martin Jungbluth

Meer feere Fastelovend hück...

Immer, wann et neue Johr singen Enzog hält,
 weed et, dat eß stäneklor, schöner op der Welt.
 Ganz besondersch he am Rhing freut sich alt un jung,
 un wat lick an Kränk un Ping, kritt noch ens Fazung,
 wann schön et klingk un alles singk:

Meer feere Fastelovend hück met Zimtera
 -zimbum,
 der ein am Quetschebüggel trick, der and're
 schleit de Trumm,
 un alles höpp un juhz un laach un singk zo
 der Lavumm:
 »Zimtera-zimtera-zimtera-zimbum!«

Gecksin, jo, dat deit nit wih, eß sugar off got,
 dann zom Gecksin höt Genie un och öftersch Mot.
 Manche Minsch eß richtig geck, un hä merk et nit;
 doch uns Gecksin hät ne Zweck, eß jet, wat uns litt.
 No gitt üch dran, dann geck stich an:

Meer feere Fastelovend hück met Zimtera
 -zimbum,
 der ein am Quetschebüggel trick, der and're
 schleit de Trumm,
 un alles höpp un juhz un laach un singk zo
 der Lavumm:
 »Zimtera-zimtera-zimtera-zimbum!«

Wann der dolle Prinz regeet, dann eß alles glich,
 Fastelovend weed gefeet he vun ärm un rich.
 Gecksin, jo, dat koß nit vill, nor en beßche Kopp,
 un Humor hät he em Land doch der kleinste Stropp.

Bal geiht et loß op Platz un Stroß:

Meer feere Fastelovend hück met Zimtera
-zimbum,
der ein am Quetschebüggel trick, der and're
schleit de Trumm,
un alles höpp un juhz un laach uns singk zo
der Lavumm:
»Zimtera-zimtera-zimtera-zimbum!«

Albert Schneider

Einmal ist jeder Karneval zu Ende, und mit dem Aschermittwoch kehrt wieder der »graue Alltag« mit der Rückkehr zum Leben in geordneten Bahnen ein. Dies hat Peter Kintgen zu seinem kleinen Gedicht zu diesem Anlass angeregt, das wir Ihnen nachstehend gerne zur Kenntnis bringen wollen.

Äschermettwoch

Fastelovend eß vörbei.
Vunt Zint-Ööschel schleit et drei.
Stroß un Gaß litt gro en gro,
un der Geck sök op sind Kau.
Ganz, ganz fän en decke Trumm
höösch mäht noch ens: »Bumm, bumm, bumm.
Och loß mer en de Heija gon;
ich han et deck, dat Schlön.«
Ne möde Geck, dä wirf sing Pritsch
meddsen en de Sot ganz nitsch.¹⁾
Do litt se no en Stöpp un Dreck
un denk: »Eß dat et Engk, do Geck?!«
Der Nevvel fällt, et fängk an dröppe.
Der Fuhrpark deit dä Fall beköppe.²⁾
Ne Mann me'm Bessem fängk an fäge.
Jo – – – Prop'retät³⁾ eß doch ne Säge.

Peter Kintgen

1) eigentlich: böseartig, falsch, gehässig, streng, scharf.

2) bedenken, betrachten.

3) Proprietät: aus dem frz. propre: hier Reinlichkeit, Sauberkeit.

Letzte Winterdag

Eß eintlich ald et Fröhjohr do
ov eß noch Winterdag?
Der Himmel eß su klor, su blo,
et eß en wahre Praach.

Wohin ich loore, runds öm mich
sinn ich kei dröv Geseech;
en jedem Aug, do spegelt sich
et blanke Sonneleech.

Un eß et doch noch Winterschzick,
han ich mich nor verdon,
dann eß et Fröhjohr doch nit wick,
su schingk kein Wintersonn.

Anton Stille

»Zom Jebotsdach vill Jlöck«

An anderer Stelle dieses Heftes finden Sie das Gedicht von Heinrich Sartorius »Nen ahle Gries!« Wir gehen nicht davon aus, dass unter unseren heutigen Geburtstagskindern ein solcher Miesepeter herumläuft, der nur fröhlich wird, wenn er morgens seine Flasche Fusel im Arm hält. Wir wünschen allen ein von Natur aus frohes Gemüt und die ordentliche Portion Lebensfreude. Es werden am

1. MÄR	Dr. Hugo Restle, Köln-Nippes	80
2. MÄR	Maria Lehmann, Köln-Nippes	70
2. MÄR	Kläre Reichenbacher, Köln-Mülheim	80
9. MÄR	Ingeborg Scholz-Lippe, Köln-Lindenthal	85
10. MÄR	Rosm. Schwerzel-Leyendecker, K-Dellbr.	70
11. MÄR	Hans Britz, Köln	80
11. MÄR	Karl Heinz Ollig, Köln-Weidenpesch	75
15. MÄR	Rolf Cöln, Köln	65
15. MÄR	Käthe Flink, Weilerswist	75
15. MÄR	Maria Schnorrenberg, Köln-Lindenthal	85
18. MÄR	Marianne Erdmann, Köln-Nippes	75
19. MÄR	Heidi Möltgen, Köln-Nippes	65
20. MÄR	Therese Stein, Köln	90

22. MÄR	Marlene Dambach, Köln-Lindenthal	65
23. MÄR	Elsbeth Liedgens, Köln-Braunsfeld	80
25. MÄR	Marianne Eckardt, Meckenheim	85
25. MÄR	Dieter Kautz, Köln-Porz-Zündorf	70
26. MÄR	Jürgen Cygon, Köln-Dellbrück	70
27. MÄR	Erna Bel, Köln-Poll	75
28. MÄR	Katharina Engel, Köln-Vingst	85
28. MÄR	Johann Maria Farina, Köln	60
28. MÄR	Karl Kresse, Köln-Deutz	70
29. MÄR	Karl Günther, Köln-Worringen	75
30. MÄR	Margarete Krämer, Siegburg	75
1. APR	Günter Dohmen, Pulheim	75
3. APR	Albert Tüpprath, Mülheim / Ruhr	65
3. APR	Katharina Weiler, Köln-Rath/Heumar	75
5. APR	Dr. Carl Otto Langen, Köln-Seeberg	80
6. APR	Gisela Kablitz, Köln-Humboldt	65
6. APR	Ria Weiser, Nideggen	75
7. APR	Beate Klein, Köln-Ehrenfeld	65
7. APR	Annemarie Urbanek, Köln-Riehl	75
9. APR	Marga Reuter, Düsseldorf	80
13. APR	Marlies Koumi, Köln-Sülz	65
14. APR	Rita Schumacher, Köln	60
15. APR	Otto Hilgers, Köln-Sülz	70
16. APR	Waltraud Neunzig, Bergheim	60
20. APR	Elisabeth Britz, Köln-Bilderstöckchen	75
22. APR	Georg Beu, Bad Neuenahr-Ahrweiler	85
23. APR	Ingeborg Bungarten, Köln-Deutz	65
23. APR	Martha Guckelsberger, Köln-Sülz	85
23. APR	Maria Lorenz, Kleve	70
23. APR	Gisela Neuss, Köln	70
26. APR	Ilse Hilgers, Köln	70
27. APR	Claudia Gröbe, Köln-Sülz	60
29. APR	Eleonore Arentz, Köln-Zollstock	80
1. MAI	Hubert Piel, Köln	85
2. MAI	Babette Bordich, Bergisch Gladbach	70
2. MAI	Maria Heinrichs, Köln-Niehl	70
3. MAI	Dieter Hornberg, Kerpen	60
7. MAI	Gerd Ganster, Köln-Porz-Wahn	75
7. MAI	Peter Gnoss, Bad Schwalbach	50
8. MAI	Monika Wild, Köln-Mengenich	50
10. MAI	Willi Könen, Neuss	60

Nen ahle Gries!

Wann d'r Mann weed sibbenzig alt
 Un et Blot ald dönn un kalt,
 Op dem Kopp et Hoor eß wieß,
 Säht mer: »Da'ß nen ahle Gries!«
 Schluffen hät 'e an de Föß,
 E Geseech wie soor Gemös,
 Immer deit im och jet wih,
 Bal am Kopp un bal am Zih.
 En 'em Sessel met 'er Lähn
 Deech beim Ovve setz 'e gän,
 Nöört¹⁾ un knööz²⁾ d'r ganzen Dag,
 Un hä köch³⁾ de halve Naach.
 Wann 'e fröh de Uhr oprick,
 Däut hä Desch un Stöhl opsick;
 Am Kalender do om Schaaf
 Rieß 'e dann ne Zeddel av,
 Mäht ne Fidibus ganz stief,
 Stich domet sich an de Pief.
 Dann kütt Levven en dä Gries,
 Un dann eß 'e mänchmol fies.
 Alles steiht im dann em Wäg,
 Un hä rubbelt⁴⁾ wie en Fäg.⁵⁾
 Schoß un Schößger trick hä op,
 Alles eß verdriht, verstopp,
 Bes op eimol fingk 'e dann,
 Wat 'e sök, – sing Fuselskann.⁶⁾
 Dann weed goldig sie Geseech
 Un vergessen eß de Geech.

Heinrich Sartorius

1) schlummern, ein Schläfchen halten.

2) verdrießlich brummen.

3) keuchen, husten.

4) poltern, rütteln.

5) weibl. Person, die mit Besen, Schrubber, Putzlappen überall herumfegt, hinter allem und jedem her ist. (Wrede)

6) Schnapskännchen.

11. MAI	Maria Heeger, Köln-Kalk	90
11. MAI	Beate Hirsch, Köln-Rondorf	65
14. MAI	Karin Böhm, Köln-Mülheim	65
14. MAI	Willi Pelzer, Köln-Fühlingen	70
17. MAI	Walburga Kreuzwald, Köln-Braunsfeld	70
17. MAI	Margarete Puls, Köln	90
17. MAI	Ruth Stolle, Köln-Lindenthal	85
18. MAI	Manfred Erberich, K-Bilderstöckchen	70
20. MAI	Christel Michels, Köln	85
21. MAI	Anna Eschweiler, Köln-Zollstock	70
26. MAI	Manfred Goerden, Hennef	65
26. MAI	Conrad Schumacher, Brühl	70
27. MAI	Hubert Esser, Köln-Brück	75
28. MAI	Dechant Karl-Jos. Daverkausen, B. Gladb.	70
29. MAI	Karl-Heinz Tollas, Köln	65
30. MAI	Doris Kirch, Frechen	70
31. MAI	Wolfgang Bader, Köln-Weidenpesch	85
	Jahre	

Tartuffe oder Dä Filou

Dem Vernehmen nach soll Molière im Jahre 1662 die blutjunge Tochter (oder Schwester) seiner ehemaligen Geliebten geheiratet haben. Das brachte ihm einen



44.14

handfesten Skandal ein. Nach mehreren literarischen Stationen startete er einen vernichtenden Angriff auf das scheinheilige Verhalten der Frömmel und Pietisten, die ihr höchst weltliches Wesen unter dem Deckmantel der Religion verhüllten. Alle bisherigen Stücke waren im Grunde nur ein Präludium zu dem Meisterwerk »Tartuffe«, das 1644 in Versailles zur Uraufführung kam.

Stolz dürfen sie sein, die Spieler des Kumede-Theaters, insbesondere aber stolz sein darf der Leiter und Regisseur der hervorragenden Truppe, Hermann Hertling, dem vor 25 Jahren diese großartige und einfühlsame, zuweilen auch deftige kölsche Fassung des »Tartuffe« gelungen ist und der in einer deutlich gefühlvollen Spielführung seine Mannschaft zu Höchstleistungen gebracht hat. Bei der Würdigung dieser Premiere am Samstag, dem 13. Oktober 2007 dürfte es nicht übertrieben sein, hier von einer kleinen Kölner Theatersensation zu sprechen.

Das liebevoll und stilgerecht gestaltete Rokoko-Bühnenbild bereitete den Zuschauern von Anfang an das rechte Flair. Hinzu kamen die ebenfalls bezaubernden Kostümiddeen, bei denen jedes Detail stimmig war.

Ohne der anerkannten Leistung jedes einzelnen Darstellers Abbruch tun zu wollen, muss diesmal das herausragende Können von Wolfgang Semrau in der Titelrolle als Niklas Folpes besondere Erwähnung finden, ebenso wie der derbe Gegenpart der Dienstmagd Thres in gewohnt gekonnter Souveränität von Friederike Döhring. Was bei ihr nicht mehr verwundert, setzt bei Semrau in Erstaunen, denn begeistert trägt er die ständig wechselnden, schwer zu zeigenden Stimmungs-umbrüche dem Zuschauer glaubhaft vor.

Hier wird Hertlings behutsame Regiearbeit unverkennbar.

Ein fröhlicher und reizvoller Premierenabend hat nach gut zwei Stunden seinen zufriedenstellenden Abschluss gefunden, denn »dat Bies han se jeschnapp«. Dankbarer Applaus brandete auf beim Publikum, dankbar den Spielern, der Regie, der Ausstattung, der Technik,



der Maskenbildneri, der Organisation und allen hier aus Unkenntnis nicht Genannten.

Kommen wir zurück auf den eingangs erwähnten Stolz. Stolz darf der Heimatverein Alt-Köln sich rühmen, eine solch frohe und leistungsfähige Truppe nun schon seit 60 Jahren in seiner Mitte zu haben. Lange Zeit hat die Kumedie aus unerfindlichen Gründen tapfer ihr Metier mit leider wenig Anerkennung im Schatten betrieben. Heute ist sie unser Filetstück, das wir nicht mehr missen wollen. – Freunde, macht weiter so. Wir brauchen Euch!

Martin Jungbluth

**Schauen Sie mal ins Internet:
www.heimatverein-alt-koeln.de**

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Wir begrüßen diesmal dreißig neue Mitglieder, siebzehn Damen und dreizehn Herren. Wir tun das, weil es im § 6 der Satzung so vorgeschrieben ist, aber auch aus Freude und Überzeugung, denn sie haben sich entschlossen, nach ihren Kräften etwas dafür zu tun »dat Kölsch en Kölle sing jode Plaaz behält«. Wir heißen herzlich willkommen:

Elisabeth Braun, Köln-Rodenkirchen; Marianne Erdmann, Köln-Nippes; Anna und Hermann Forst, Köln-Junkersdorf; Ursula und Heinrich Frühling, Köln-Longerich; Manfred Goerden, Hennef; Helga Grohmann-Unger und Walter Unger, Köln-Höhenhaus; Maria Haas, Köln-Vogelsang; Ilse Jäger, Köln-Bickendorf; Elisabeth Knauer, Köln-Zollstock; Michael Kolf, Troisdorf; Servatius Krapp und Maria Roeb, Köln-Heimersdorf; Anni und Heinz Lepper, Köln-Lindweiler; Gertrud und Leopold Meyer, Köln-Riehl; Ketty Nattermann, Köln-Sülz; Ralph Pasternacki, Bergisch Gladbach; Elke und Eduard Radermacher, Köln-Lövenich; Peter Sattler, Köln-Pesch; Claudia Schneider, Köln-Weidenpesch; Waltraud Simon, Köln-Lindenthal; Anita und Hans-Georg Tankiewicz, Kerpen; Erika Werner, Köln-Weiden und Heinz Zimmermann, Köln-Ehrenfeld.

Us dem literarische Juweleschaaf

Suitbert Heimbach, auch »Schwibbes« genannt, hat wunderschöne Verzällcher und Rümcher geschrieben. Kumedemitglieder haben schon mehrfach zu verschiedenen Anlässen aus seinem reichen Schaffen rezitiert. Als die Kumedie in den 60er Jahren den Sketch »De Botz« (nach einer Erzählung von Heinrich Koch) mehrfach aufführte, saß Suitbert Heimbach regelmäßig in der ersten Reihe und freute sich, wenn der Sketch durch die Akteure stets kleine Änderungen erfuhr.

Suitbert Heimbach wurde am 10. November 1894 in Köln geboren. Er war ein volkstümlicher Lehrer und zuletzt Rektor der Volksschule in der Friesenstraße. Er starb am 27. Mai 1969 in Köln. Nach ihm ist ein kleiner Platz vor der Albertus-Magnus-Kirche in Köln-Lindenthal benannt.

Aus seinem Büchlein »Et wor ens...«, erschienen 1961 im Balduin-Pick-Verlag, Köln, herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln e.V., haben wir das Verzällche »Fastelovend« ausgesucht. Wenn Heimbach darin schreibt, dass es die Erinnerung von vor fünfzig Jahren ist, muss man davon ausgehen, dass er die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschreibt.

hehe

Fastelovend

Jitz eß et bal widder su wick! Fastelovend steit vör der Döör! Eß dat dann nix?

Fastelovend! Wie dat sich anhört! Luffschlange, Pritsche, Zimmdeckele, decke Trumme, dä Rusemondagszog met Kamelle un Strüüß'cher ... all dat un noch vil mih steiht vör uns, wa'mer nor dat eine Wöötche »Fastelovend« höre.

Glich dobei steiht dann och die Frog: »Wat maache ich mich dis Johr?« Jo, wat maache meer uns dis Johr? Die Frog hät Kölsche ald su lang bewäg, wie et Fastelovend bei uns gitt. Selvs dä Uehm un die gries Tant, die hück nor noch am Stock humpele künne, han als Puute ens vör der Frog gestande. Un wat meint ehr vum Großvater und der Groß? Frogt se doch ens. Wenn ehr dann genau hinlo't, künnt ehr sin, wie hück noch ehr Auge blänke, wann se op die Zick zoröcksenne. Dann fange se an ze verzälle, dann wäden se widder jung, dann han se die Millezing, die inne et ganze Johr üvver fählt. – Weil et zu schön wor!

Wenn jitz einer gän wesse well, wie et fröhter, sage meer vör fuffzig Johr, gewäs eß, muß hä zoesch wesse, dat domols alles vil eifacher un natörllicher wor. Dä Fastelovendskrom durf nix koste. En de meeschte Familje

woren fünnef ov sechs Puute un nor ei Verdeens. Do blev bestenfalls Geld för e Stöck Zitzekattung¹⁾ üvbrig, dat ovends zusammengeschniedert wood. Wer sich söns jet maache wollt, moot sich selvs jet zessemefröße, un dat wor got! Denn söns wören nie su orginelle Maske op die Stroß kumme. Un noch jet muß mer wesse. Vör Fastelovend dat keiner gän verrode, wat hä wööd. Dat blev »Geheimnis«. Wann mer dann doch einer froge dat, kunnt mer sich op en ganz nitsche²⁾ Antwoot gefaß maache. »Ich loße meer ne Backebaat ston un wäde Kreßbaumengel«. »Ich maache mich Limburger, ich wecke mich en Selverpapeer un stinke«. Do dat mer levver ganit eesch froge.

Un dann wor endlich Fastelovendssonndag do. Kaum wor de Meß us, wimmelten et op d'r Stroß vun maskee'te Puute. Die eeschte Luffschlange hingen an der Lantän, ov en de Bäum. Pritsche klätschten, un en Tröterei wor em Gang, dat de Päd scheu wodte. Statt Pritsche hat mer off och opgeblose Schweinsblose. Die bummsten besser, un wenn einer Äze dren dat, rappelten se och noch. Su'n Blos dat beim Jüd Schwatz fünnef Pennig koste, ävver wa'mer dä Schwatz veezehn Dag vörher de Äpelschale bränge dat, durf mer sich ald samsdags us nem ganze Bärm de beste erussöke. Die dat nix koste. Bovvendrop kräg mer noch zwei ov drei Matze³⁾ derbei.

Natörllich kom et domols ald ens vör, dat dä eine oder andere zo deaf en't Glas gelort hatt. Dat hing nor domet zesamme, dat zo der Zick dä Winter kälde wor, wie hück. Ävver och su ne »Üvverläufer« blev genögllich, orginell un ... anständig. »Jedem Freud, un keinem Leid«, dat wor die Parol vun domols, die üvver dä ganze Fastelovend stund.

Un wat kunnt mer dagsüvver nit alles op d'r Stroß sin! Jung un alt trok los un laht üvver Stroß un Gaß ne bunkte Schleier. Et wor nit nüdig, die Puute opzefordere, ne Zog ze maache. Dat brahten die selvs fädig.

Dann troke Junge un Mädcher us einzelne Stroße durch et Veedel un däte singe un jugaxe. Vörop ging einer dä schlog – wat giste, wat häste – op ne Wäschessel, andere hatten Kochesseldeckel als Zimm-

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

deckel, un dat Geläsch sung lauthals: »Wer ne Puckel hät, dä kann nit metgon«, »Es war einmal« –, un wie die immer neue ale Leedcher all heische däte.

Un wie sich die Große maskeert han? Nor e beß'che dovun: En d'r Scheldergaß, wo mer ald domols vör luuter Gedräng Buchping kräg, ging zwesche allem Volk ne Mann, dä e Strühhötche anhatt un e Kinderschützelche ömgebungen. An ner lang Ling trok hä e ganz klein Pädche hinger sich her, un en d'r Hand hatte en klein Schmeck. Hä säht kei Woot, ävver all däten se laache un Plaatz maache. Ne andere wor Schuljung. Hä hat e koot Bötze an, ne Ranze om Rögge un e Kinderhötche om Kopp. Av un zo kräg hä e Bilderboch us däm Ranze, blevv meddsen op d'r Stroß ston, un dät laut bustabeere. Widder andere woren Musfallekriemer, Weckelditzcher un wat et nit alles gov. Schad, dat et vil vun dä ale Maske nit mih gitt.

Do fällt meer e Stöckelche en, wat ich noch flöck verzälle well. Wie ich em letzte Schulljohr wor, hatten Fründe un ich op irgend ein Wies selvere Angsröhre⁴⁾ geerv. Weil se ärg dreckig wore, ha'meer se eesch met Benzin un Mangnesia opgefresch. Dann bunge meer uns ne ganz decke Schlopp öm dä Hals, un fädig wore meer. Unger dat Hotledder⁵⁾ hatte meer en decke Zeidung gerollt, dat dä Zylinder passe dät. Wie meer stolz durch de Stadt mascheerten, kom uns ne stieve Wesfälinger met singem Irmche entgäge. Ich well natörllich nit sage, dat alle Wesfale stief wöre, ävver dä wor et. Einer vun minge Fründe wollt met däm Irmche ne harmlose Jux maache. Dat kunnt dä Stief nit verdrage. Ohne jet ze sage, schlog hä däm Fründ su kräftig op dä Zylinder, dat hä drunger versuffe dät. E paar Klute, die wal meinten, meer hätten selvs op dä Zylinder geklopp, bummsten jitz us Leibeskräfte op uns. Ich moot öntlich brassele, bes ich widder Dagsleech sohch. Eesch wollten meer jo falsch wäde, ävver wie all die Lück laache däte, ha'meer metgelaach. Dann sin meer met dä zerblötschte Piefe wigger gange un han noch vil Spaß kräge.

Un dat fällt meer noch en: E klein Mäde us unser Stroß dät kriesche, weil it nit maskeert wor. Do hann

ich mingem Vatter et Stempelkesse kräg un domet däm Mäde et Geseech fing engerevve. Dat Geseech wor Äschermettwoch noch vijelett, ävver die Schores⁶⁾, die ich kräg han, hätt kaum en ander Färv hingerloße.

Fastelovend eß, wenn et richtig gefeet weed, e äch Volksfeß. Dat können och die rähig metfeere, die söns de Nas besonders huh drage un op zwei Stöhl setze müsse. Kölsche Fastelovend kann ganit ordinär sin. Wer jet andersch säht ov meint, eß keine Kölsche. Manche Fremde, die ens jet vun Fastelovend geho't han, meine, dä Fastelovend bestünd nor dodrenn, dat mer besonders usgelosse un gewöhnlich wör. Doröm soll hä Fastelovend ens eesch kenne leere. Meer, die meer met däm ganze Hätz dobei sin, rofe: »Un jitz weed op de Trumm geklopp!«

Suibert Heimbach

Aus »Et wor ens...« Balduin Pick, 1961

Herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln

- 1) *Zitzekattung* : glänzendes Baumwollgewebe.
- 2) *nitsch*: hier: kalte, abweisende Antwort.
- 3) *Matze*: ungesäuertes Passahbrot der Juden, war bei Kölner Kindern den Berichten nach sehr beliebt.
- 4) *Angströhre*: Zylinderhut.
- 5) *Hotledder*: Schweißleder im Hut.
- 6) *Schores*: Haue, Prügel, Abreibung.

Der Künstler Gerhard Marcks in Köln

»Köln stiftet uns Haus und Atelier, die post mortem dem nächsten Bildhauer zur Verfügung gestellt stehen, gute Idee! Denn unsereins muß doch in der Großstadt bleiben.«

So schreibt der 1889 geborene Gerhard Marcks im Jahre 1949 an eine Bekannte. Er hat schwere Jahre hinter sich. Jedoch scheint sich die Nachkriegszeit und der Wiederaufbau für den Künstler positiv zu gestalten. Von verschiedenen Universitäten erhält er Angebote

zu Direktorenposten. Er entscheidet sich jedoch nach einer kurzen Phase als Professor an der Kunstakademie in Hamburg für das Leben eines freien Künstlers in Köln, wo er nunmehr für gut zwanzig Jahre wirken wird. Der Kontakt nach Köln kam über die Bildhauerin Hilde Dominzlauff zustande, und auch Josef Haubrich plädierte dafür, Gerhard Marcks nach Köln zu holen.

Bereits 1914 hatte Marcks in Köln auf der Werkbundausstellung zwei Steinreliefs für die Maschinenhalle Walter Gropius geschaffen und ein Terakottarelieff für die Möbelfirma Hermann Gerson. Für diese hatte er auch diverse Möbelschnitzereien angefertigt. Gerhard Marcks bewegte sich häufig in der angewandten Kunst, wenn seine Anfänge auch eher in der Malerei lagen. Die Nähe zum Angewandten brachte ihn an das Bauhaus. 1920 eröffnete er dort eine Töpferei, die als eine Art Trabant des eigentlichen Lehrbetriebs in Dornburg an der Saale betrieben wurde. Die Kontakte zu den Bauhäuslern, vor allem eine enge Freundschaft zu Lionel Feininger, inspirierten ihn sehr und er wechselte immer wieder zu neuen Technikexperimenten. Beispielsweise probierte er zu dieser Zeit viel mit dem Holzschnitt. Aber auch im Produktdesign gibt es Entwürfe von Marcks. So hat er z.B. die legendäre Kaffeemaschine Sintrax entworfen, eine Produktion der Schott-Werke in Jena, die heute oftmals als Wagenfeld-Entwurf in den Design-Listen steht. Wagenfeld hatte die Maschine seinerzeit um einen verbesserten Henkel ergänzt. Als es 1924 zur Auflösung des Staatlichen Bauhauses kam und vor allem, weil es unterschiedliche Auffassungen in der Lehre gab (mit Gropius hat Marcks immer wieder gestritten), wandte er sich neuen Projekten zu, was 1925 in eine Berufung an die Staatliche Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein [Halle/Saale] mündete, wo er seine Vorstellung einer naturnahen Kunst eher verwirklicht sah. Nach und nach holte er allerdings auch einige seiner Bauhauskollegen an die Schule, die er ab 1927 leitete, bis er 1933 aus dem Lehramt entlassen wurde.

»Seitdem ich in Halle bin, ist es wohl sicher, daß wir uns in Weimar nicht mehr treffen; (...) Ich werde immer gern

*an die Bauhauszeit zurückdenken was mich betrifft und ich glaube auch an die Notwendigkeit Eurer Vorsätze.«
Brief an Walter Gropius 9.10.1925*

Marcks litt wie so viele Künstler mit ihm unter dem Nazi-Regime, wurde als entartet eingestuft und in die innere Emigration getrieben.

»Ich habe uns alle in der Entarteten-Ausstellung gesehn – ich bin mit 2 Plastiken vertreten, einem St. Georg und einer kleineren Bronze, beide aus dem Folkwang-Museum. Meine Berufung in die Akademie, von mir unbekanntem Wohlgesinnten betrieben, wurde nie komplett. Das ist ein Kapitel für sich, lang und breit.«. Brief an Oskar Schlemmer, 12.12.1937

Jedoch gibt es auch Versuche von ihm, sich mit dieser Situation zu arrangieren. Am Berufsverbot schrammt er sozusagen immer wieder vorbei und es gibt auch in dieser schweren Zeit hin und wieder Aufträge und Ankäufe. 1935 reist er als Stipendiat der Villa Massimo nach Rom und es gibt außerdem etliche Ausstellungen in Berlin und anderswo. Allerdings werden 1937 auch seine Arbeiten aus den Museen entfernt und später die darunter befindlichen Bronzen für Rüstungszwecke eingeschmolzen. Mit einer Plünderung bei einem Freund deponierter Arbeiten und bei einem Bombentreffer auf sein Haus und Atelier 1943 wird der Großteil seiner bisher geschaffenen Arbeiten zerstört. Dennoch gab es immer wieder private Ankäufe und Marcks setzte seine Pläne, nach New York zu emigrieren nicht um. Im letzten Kriegsjahr und während der ersten Zeit nach Ende des Krieges konnte Marcks vor Erschöpfung kaum noch arbeiten.

Trauernde, St. Maria im Kapitol, 1949

Der Lichtstreifen am Horizont war jedoch sichtbar. Er bekam allein von sechs Hochschulen das Angebot für einen Lehrstuhl und nahm das von Hamburg an. Das Nachkriegsdeutschland litt unter einem deutlichen Mangel an guten Künstlern und so trafen zahlreiche Anfragen für Aufträge aus dem gesamten Bundesgebiet bei ihm ein. Auch Köln hatte sich in die Reihe der

Auftraggeber eingereicht und ihn direkt im ersten Nachkriegsjahr mit einem Mahnmal für die Kriegstoten beauftragt.



1949 war es dann soweit, die 3 Meter hohe Figur aus Muschelkalk wurde vor St. Maria im Kapitol installiert. Sie geht auf eine frühere Arbeit Marcks zurück, die er in den Jahren 1935/1937 gearbeitet hatte und in der er Studien zu seiner jüdischen Freundin Trude Jalowetz verarbeitet hatte. Eine Art Todesengel sollte diese Figur sein, die als Grabmal gedacht war. In den Kriegswirren wurde sie zerstört und der Künstler nahm den Entwurf in seiner »Trauernden« wieder auf. Seine besondere Art, allgemeingültige Haltungen mittels Gestik und einfacher reduzierter Gestaltung der Figuren zu vermitteln, ließen auch hier in der Engelsfigur den allgemeinen Gemütszustand der kriegsgebeutelten Deutschen nachvollziehen. Allgemein wurde die Figur auch

in ihrer demütigen Haltung als eine Art Sühne verstanden.

1958 schreibt der amerikanische Historiker Eugene N. Anderson an Marcks: »Ich habe später das Denkmal an der Maria im Kapitolkirche (...) gesehen und bewundert. (Hier) habe ich das gefunden, was ich gesucht habe als Ausdruck der Erfahrung hier im kriegsbetroffenen Deutschland.«

1963 hat Gerhard Marcks für den deutschen Soldatenfriedhof in Bourdon/Somme ebenfalls eine Trauernde geschaffen, bei der er die schon für die Kölner Figur angelegten Einfachheiten noch strenger genommen hat. Seine Absicht war auch hier, einen tiefen Ausdruck des Leidens entstehen zu lassen.

»(...) es muss soviel Ausdruck in den Stein hinübergerettet werden, dass noch eine »Trauernde« dabei raus kommt. (...) strenge Form bleibt strenge Form, und mir schwebt nicht Canova sondern archaisches Griechenland vor. (...)« (1963 in einem Brief an den Architekten Paul Schmitthenner)

Der Gelehrte Albertus Magnus, 1955

Im Jahre 1950 zog Gerhard Marcks mit seiner Familie nach Köln-Müngersdorf in das vom Architekten Wilhelm Riphahn fertiggestellte Haus. In der Nachbarschaft wohnten Hilde Domizlaff und Dr. Josef Haubrich, später kommt noch Heinrich Böll nach Müngersdorf, und so entstand dort eine kleine Künstlerkolonie, die in der Wiederaufbaustimmung des Neuen Köln zu einem regen Austausch unter den Kunstschaffenden führte.

»Köln ist nach wie vor ein sympathischer Ort, ich kann über nichts klagen«, schreibt Marcks 1952 an seinen Lehrer Richard Scheibe.

Die Stadt, die ihn 1949 mit der Stephan-Lochner-Medaille ehrte, sollte ihm noch etliche gute Aufträge geben. Eine weitere Figur, die im öffentlichen Stadtbild bis heute präsent ist und sogar als eine Art Symbolfigur der Kölner Universität fungiert, ist seine Darstellung des Gelehrten Albertus Magnus. 1955 arbeitete Marcks

an einem überlebensgroßen Modell, nachdem er vorher schon einige Varianten der Figur als Kleinplastik geschaffen hatte (ein Modell dazu befindet sich heute im Museum Ludwig, ein anderes in St. Andreas, wo Albertus Magnus ja bekanntlich seine letzte Ruhestätte fand). Nachdem er 1953 an einem überlebensgroßen Adam gearbeitet hatte, der für ein geplantes anthroposophisches Museum gedacht war, jedoch nicht realisiert wurde (die Pläne des Architekten Wilhelm Kreis, ein solches Museum in Köln zu installieren, hatten sich zerstreut), schien ihm die Auseinandersetzung mit der



Gelehrtenfigur eine Art Fortsetzung der Überlegungen zu sein. Später einmal schrieb er: *»Den Albertus kann ich immer noch vertreten: ich wollte mit ihm die Mitte halten zwischen Buddha und Rodins Penseur.«* Hochzufrieden hatte die Stadt Köln das Denkmal in Empfang genommen, von dem sie sich gewünscht hatte, dass es ganz der heutigen Zeit entspräche. Der ehemalige Lei-

ter des Kunsthistorischen Instituts, Prof. Ladendorf war der Meinung: *»Treffender kann die Lehrsituation nicht zusammengefasst werden, als es hier geschieht.«*

Evangelische Kartäuserkirche, 1953-1959

Besonders die Aufträge von Kirchenseite häuften sich, nachdem Marcks sich im *»großen heiligen Köln«* niedergelassen hatte, wo er fand, dass *»die Ruhe (...) ideal zum Arbeiten«* war. Durch die vielfältigen Kontakte zu Künstlern, die ebenfalls mit Kirchenausstattungen beschäftigt waren, entstand ein reges Netzwerk, das sich gegenseitig mit Aufträgen versorgte. Durch seinen ehemaligen Bauhauskollegen Charles Cordel wurde Marcks für die Ausstattung der kriegszerstörten Kartäuserkirche herangezogen. Cordel hatte sich hier um die Gestaltung der Kirchenfenster gekümmert und Marcks übernahm den Entwurf für eine neue Kanzel (ausgeführt von Schreinermeister Schäfer) und schuf den Altar, die beiden Leuchter, das Taufbecken sowie das Kreuz. Bis 1959 war er mit diesen Arbeiten beschäftigt.

»Ich beschäftige mich – wie könnte es in Köln anders sein? – z.Zt. mit dem Cruzifix No. 3 (alle 3 für Protestanten). Wahrscheinlich ist in 1000 Jahren alles schon diesem Thema gesagt worden.« (Brief von Marcks an Richard Scheibe, 8.4.1951)

1954 arbeitete Gerhard Marcks an zwei überlebensgroßen Figuren von Adam und Eva, die ursprünglich für St. Gereon gedacht waren. Grundsätzlich tat sich der Künstler offensichtlich schwer mit den kirchlichen Aufträgen. *»Ich hatte geschworen, nichts mehr für die Kirchen zu machen und habe freche Verse von Omar Kajjham in Holz geschnitten ausgestellt – aber sie kommen beide gerannt, und schließlich wird man weich; nun biete ich Ihnen ein Bilderbuch an, für eine Kirchtür in Bronze, [Marktkirche Hannover] mit lauter Themen, die nicht im Testament stehn, sondern auf der Straße liegen. Und eine Mutter mit Kind (hatte gerade Modelle dazu). Kann man auch Madonna nennen, ich habe nichts dagegen. (...)«* Brief an Richard Scheibe, 4.10.1957

Gaea, die Mutter Erde, 1965

Viel eher schienen ihm mythologische Themen zu liegen, denen er während zahlreicher Griechenland-Aufenthalte nahe kam. Im Jahre 1964 erwarb er ein Grundstück in Kypseli/Ägina und baute dort ein Sommerhaus, in welchem er viel Zeit verbrachte. Im darauf folgenden Jahr griff er ein Thema wieder auf, mit welchem er sich schon lange vor dem Krieg auseinandergesetzt hatte: die Darstellung der Mutter Erde. Eine starke Frauenfigur, die als Aktdarstellung mit einem in archaischen Falten fallenden Mantel umgeben ist. Auch hier spielte eine Griechenlandreise eine nicht unbedeutende Rolle und die Anschauung der antiken Skulptur beeinflusste die Arbeit des Bildhauers deutlich. In den Jahren nach 1925 hatte Marcks seinem künstlerischen Schaffen wieder eine deutliche Wende zur Skulptur gegeben. Die Einflüsse, die seine Werke reflektierten, sind eindeutig der große Rodin, aber auch die starken erdverbundenen Frauenfiguren von Aristide Maillol. Er beschäftigt sich immer wieder mit den Grundlagen der Gestaltung und beschreibt sein Ringen um die endgültige Form später einmal so:

»Ich versuche, der Sache auf dem für mich als richtig erkannten Wege näherzukommen, Formlosigkeit wie banale Abstraktion vermeidend. Es ist gar nicht die Hauptsache, zeitgemäß zu sein, noch die Mitmenschen mit gesuchter Originalität zu verblüffen. Plastik ist eine Sache der Gewichte und Proportionen, dem Chaos des Lebens abgerungene Form. Da gibt's nichts »Neues«.«

Die Gaea, eine schreitende Gottheit, wurde im Jahre 1965 in diesem Geiste wiedererschaffen und von der Schokoladenfirma Stollwerck für die Gestaltung des öffentlichen Raumes angekauft. In einen Skandal verwickelt, kam es 2005 zu einem erneuten Guss der Figur (die neuen Besitzer der Firma wollten die Statue verkaufen, der ehemalige Stollwerck-Chef Imhoff beauftragte den Neuguss, der heute in der Passage an der Hohen Straße steht). Die erste Fassung der Gaea steht jetzt im Rosengarten des Rheinparks. (Im Rheinpark ist ebenfalls eine Marcks'sche »Eva« zu betrachten.) Interessanterweise wurde beim Nachguss festgestellt,

dass Marcks noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1981 wohl geringfügige Änderungen an der Gussform vorgenommen hatte. Der ruppige Umgang mit der Figur wurde besonders von der Tochter Gerhard Marcks gerügt, die sich vor allem über das Zersägen des Sockels geärgert hatte, der ja immerhin mit zum Kunstwerk gehörte.

Düxer Bock, 1963

Ganz versteckt auf der »Schäl Sick« steht ein weiteres Beispiel für Kunst im öffentlichen Raum, das von Gerhard Marcks geschaffen wurde. Der Bock, den er 1963 als Symboltier für die Deutzer Schützen und Karnevalisten geschaffen hat, führt letztendlich zu den Anfängen der künstlerischen Laufbahn des Künstlers zurück. Die frühen Studien im Berliner Zoo hatten



Marcks derartig nachhaltig geprägt, dass er zunächst als fast ausschließlich als Tierbildhauer bekannt geworden ist. Im Jahre 1908 hatte Gerhard Hauptmann ihm seine erste Figur abgekauft, eine Löwin, die er in einer Ausstellung der Berliner Sezession gezeigt hatte. Der junge Gerhard Marcks war Autodidakt und näherte sich der Darstellung mit Detailstudien von anatomischen Ein-

zelheiten, die er anschließend zur Gesamtdarstellung verband. Das war eine zu dieser Zeit durchaus ungewöhnliche Herangehensweise, lehnten doch beispielsweise die jungen Expressionisten eine Ausbildung an der Akademie gerade wegen der anatomischen Einzelstudien besonders ab. Aber Marcks hat sich auch immer geweigert, den Einfluss des Expressionismus anzuerkennen:

»Das Gerede vom Expressionismus hängt mir schon zum Halse heraus – jeder Lausejunge, der sich nicht beherrschen kann, ist jetzt Expressionist.«

Der Düxer Bock ist eine naturgetreue Studie des Tieres, das mit einigem Formwillen zu einer gewissen Einfachheit geführt wurde. Dadurch gewinnt die Bedeutung der Figur als Symbolgestalt noch stärkeren Einfluss. Der Ursprung der Figur liegt in einer Kölner Legende, die eine Streit zwischen einem Schneider und einem Finanzbeamten, bei welchem ein meckernder Ziegenbock eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Gefesselter Prometheus, 1948

Mit dem »Gefesselten Prometheus« besitzt das Museum Ludwig eines der Schlüsselwerke von Gerhard Marcks. Der Künstler hatte sich mit dieser Figur über mehrere Jahre hinweg auseinandergesetzt und die Gestaltung aus dem Jahre 1948 scheint die endgültige For-

mel für eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu sein. In der vom Schicksal schwer getroffenen Figur, die sich voller Schmerzen nach vorne über beugt, wird noch einmal deutlich, wie sehr sich Marcks mit den Vorbildern der griechischen Antike beschäftigt hat. Aber in der schmalen zartgliedrigen Figur erkennen wir auch eine gewisse Nähe zum expressionistischen Bildhauer Lehmbruck.

»Auf mich stürzt jetzt der Segen einiger Monumental-Aufträge herab: verschiedene Stellen entschlossen sich, meine Pläne verwirklichen zu helfen, für die die Ostzone keinen Platz hatte: zunächst Köln, großen Todesengel als Mal für alle Toten dieser Zeit. Dann den gefesselten Prometheus für die Jugend. Und Belsen den Schmerzensmann in einer von mir entworfenen Kapelle. Es scheint alles zu werden. Gebe Gott gute Arbeit! (...)«

Brief an Annemarie Ritter, 20.12.1946

In den fünfziger Jahren unternahm Gerhard Marcks zahlreiche Reisen ins Ausland. Er war in Amerika, wo er durch seine Kontakte zu den ins Exil gegangenen Bauhäuslern relativ früh mit großen Ausstellungen präsent war. Aber auch nach Mexiko und Afrika führten ihn die Reisen. Dabei nahm er bis ins hohe Alter die Anregungen vor allem der außereuropäischen Kunst auf, die ihn in Kombination mit der europäischen Tradition zu einer ganz eigenen Ausdruckskraft brachte. In

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

seinen späten Jahren wendet sich Marcks verstärkt dem Holzschnitt zu, den er bereits zu der Zeit am Bauhaus verfolgt hatte. Sicher spielten auch die schwindenden Kräfte eine Rolle bei der Wahl dieser Technik. Dennoch beschäftigte er sich auch weiterhin mit der Plastik und eine seiner letzten Arbeiten – im Jahr seines Todes 1981 entstanden – ist eine Prometheus-Figur mit dem von Zeus gesandten Adler.

»(...) die Prometheusgruppe muss ich noch zustande bringen. (...) Du kannst Dir denken, was auf dem Spiele steht. Und meine Augen werden immer schlechter. Es wird also ein Wettlauf (...). Ach, jetzt hätte ich Lust, noch einige Plastik zu machen. (...) Plastik, das ist Architektur, Proportionen, Anwendung der geringst nötigen Mittel. Dann kann die Fantasie des Beschauers Leben sehen, keinen Bericht, sondern ein Gedicht.«

Marcks an Christian Höpfner, Bildhauer 6.9.1981

Die letzten Jahre verbringt Gerhard Marcks in der Eifel, wo er sich Anfang der siebziger Jahre ein kleines Häuschen anschaffte. Oft war er zeichnend in der Natur unterwegs und genoss die Abgeschiedenheit der Landschaft. Am 13. November 1981 verstirbt der Künstler, dem Köln so viele interessante Kunstwerke im öffentlichen Raum verdankt und der so gerne hier gelebt hatte. Die Bedeutung seiner Kunst hat er einmal augenzwinkernd mit folgenden Worten gleichermaßen treffend wie selbstironisch zusammengefasst:

»Die Grille zirpt, der Künstler wirkt.«

Anke von Heyl (Blieschies)

Der Düxer Bock

Ze Düx, en der Sieburjer Jass wonnte ne ärme Schnieder. Hä wor vum Land en de Stadt jetrocke, vermessten do et Jröns, un besonders de Diere. Om Döörp hatt'e kei Uskumme jehatt, un he kunnt'e sich winnichstens rääch un schlääch durchschlage.

Wann hä op singem Schniederdesch soß, daach'e off aan dat ahle Hüsje em Berjische, dat medden zwesche Wiese un enem kleine Bösch lohch. Dann fing hä aan

ze dräume, roch op eimol et Heu, de Köh un hoot de Vüjfelcher fleute.

»Wann ich allt he en där stinkije Jass wonne muss«, saat'e sich, »well ich winnichstens jet Vuggelsjesang öm mich eröm hann.«

Dröm jingk'e op der Maat un kauften e paar Vuggelskörvjer, drop en Mäl¹⁾, e Meise- un e Ziesjerpäärche²⁾, en Sprol³⁾ un sujar zwei Jimpele⁴⁾ för dren. Die Körvjer hing hä aan der Jivvel öm de Finstere eröm.

Der Schnieder fraut sich un daach:

»Wann ich morjens ming Vüjfelcher singe höre, meinen ich, ich löhch derheim en mingem elderlije Huus em Bett un stonn noch ens esu jähn op.«

Och et Drückche, si einzich Dööchterche, hatt Spass aan der bunte Sängere mit der Feddercher un dät se födere un fläje.

Et wor schad, ävver de Freud heelt nit lang aan.

Dem Schnieder jänenüvver wonnten ene Störendriever, ne jihöstije Käl, däm dat ärm Jevölks op der ander Stroßesick ne Doon em Auch wor. Sei wore schleeblich besser Lück! Sing Sön jingken alle drei ze Kölle op de Schull, un hä kunnt jeden Ovend em »Märjebeldche« eine Schoppe Wing nohm andere drinke. Dröm schleef hä och morjens bes en de Poppen eren.

Do woodt hä eines Dachs aller Herrjottsfröh waach un hoot dat Tereleere. Hä hatt ene decke Kopp, wor dröm schlääch jelaunt, sprung us dem Bett, rannt aan de Finster un ress se op. Hä moot ens schlecke, wor dat keine Draum, wat'e do soch un hoot? Der Schnieder hatt sich en janze Häd Körvjer aan der Jivvel jehange, en jedem soß e Vüjfelche un wor sich et Hätz us dem Liev am fleute.

»Ophöre!«, brollt hä, »ich well ming Rauh hann!«

Wie der Schnieder aan de Finster kom, reef'e däm wö-dich zo:

»Hangt tireck die Möchtijalle do av, dat de öntlije Lück schlofe künne!«

Der Schnieder wollt sich vun däm widdelije Käl nix jefalle loße und saat:

»Dat sin kein Möchtijalle, dat sin Mäle un Ziesjer un Jimpele un ...«

»Haalt de Mul!«, brollt der Nohber, »ich well jar nit wesse, wat dat för e Kroppzöch ess. Ich well ming Rauh hann – un dat tireck!«

»Öntlije Lück schlofen ävver öm dis Zick nit mih«, saat der Schnieder, satz sich widder op singe Desch un fing aan ze nihe. Hä kräch ävver noch met, dat singe Nohber reef:

»Die Krachmäächer sin morje fott, odder meer sinn uns vör'm Jereech widder!«

Der Schnieder dät sich nit draan störe.

Jede Morje wor et dat selve Spill en der Sieburjer Jass, bes der Schnieder eines Dachs vör et Jereech moot.

Su stundt'e singem Nohber vun jäjenüvver allt widder jäjenüvver, un im wor ärch benaut ze Mot. Wat wor ene ärme Schnieder jäjen eine, da singem Här Jeld un Jold endrieven dät?

Der Reechter leet se beids spreche, un der Störendriever saat:

»Huh Jereech, jederein hät e Rääch op sing Rauh, dat'e su lang schlofe kann, wie hä well.«

Der Schnieder sprach ärch jezeit:

»Här Reechter, jederein hät dat Rääch, en singem Huus ze maache, wat hä well.«

Der Reechter bedaach sich. Hä hätt jo jähn dem Störendriever jeholfe, ävver wat dä jäje Vüjfelcher hatt, verstundt'e nit. Vuggelsjesang wor doch schön, dröm heelt hä sich selvs e paar dervun. Hä frochte:

»Schnieder wäm jehö't dat Huus en däm ehr wonnt?«

»Här Reechter«, jov dä met enem Kratzfoß zor Antwoot, »et ess e klei Hüsje, ävver et ess et minge.«

»Ov groß odder klein ess ejal«, saat der Reechter jet unjehalde un schlohch e deck Boch op, lorten dren un maat e huhreechterlich Jeseech, wie hä dat Ordeil sprach:

»Rääch muss Rääch blieve! Der Schnieder darf aan singem Huus esu vill Vuggelskörvjer ophange, wie hä well.«

Mer kann sich leich usmole, dat däm singe Nohber vör Wot am koche wor, ävver hä kunnt em Augenbleck nix maache.

Der jüngerste Son vum Störendriever, der Fritz, wor ze

Kölle met der Schull fädich un kom widder noh Düx. Hä sollt bei singem Vatter lihre un späder ens däm sing Arbeit üvvernemme.

Der Fritz stundt fröh op, dät jähn us der Finster lore un dem Schnieder singe Vüjfelcher zohöre. Su soch hä jede Morje et Drückche, dat se am födere un am fläje wor. Et Drückche wor esu en adrett un adich Mädeche, dat der Fritz daach, hä hätt si Lebdesdachs noch nit esu e leev Frauminsch jesinn.

Hä woss genau, wat et för ene Knies zweschen singem un dem Mädeche singem Vatter jov, ävver wo de Leev eimol herrjefallen ess, ka'mer se nit mih verdrieve, un wo ene Welle ess, do ess och ene Wääch.

Et Drückche un der Fritz hatten sich allt esu off jesinn, dat'e eines Morjens, wie singe Vatter noch schleef, üvver de Stroß jingk un im bei der Arbeit met der Vüjfelcher holf. Bal woodt im dat zor Jewende.

»Bes jetz künne mer uns bloß morjens sinn, Drückche«, saat'e ens un streuvten jet verläje däm singen Ärm, »ävver do kanns et mer jläuve, met der Zick krijjen ich minge Vatter noch eröm. Et soll uns nit jonn wie dem Romeo un dem Julia!«

»Wä ess dat dann?«, frochten dat Weech.

»Och«, meinten hä, »dat sagen ich der et bess jar nit. Met denne hät et kei jot Engk jenomme.«

No hat der Fritz sich ävver en singem Vatter schwer verdonn. Wä weiß, woröm dä eines Morjens fröher opstundt wie söns, wödich üvver der Vuggelsjesang aan de Finster jingk – un do!

Hä revv sich de Auge.

Hä lorten noch ens.

Kunnt dat sin? – – – Der Fritz, singe Son, stund neven dem Schniedersch Drück un wor met däm de Vüjfel am födere!

Tireck wor der Störendriever hellwaach, ress de Finster op un brollt, dat der Fritz un sing Fründin zesammeschnappte un de Vüjfel operäch durch de Körvjer flasterte:

»Do küss mer tireck heim!«

Däm ärmen Höösch blevv nix anders üvverich, wie ze folje, un vun do aan soch et Döchterche vum Schnieder in nit mih. Der Störendriever hatt in noh Kölle en

e Handelshuus jescheck, dat'e do lihre sollt, ene Kaufmann ze wäde.

Dem Drückche sing Trone, su vill et ere och wore, kunnten in nit mih zeröckbrenge.

Et wor noch kein Woch eröm, do wood ene Vuggelskorv jebraat, hundertmol jröber wie all die vum Schnieder zesamme, un e paar Käls, die jet en de Mau hatte, hingen dä üvver der Döör vun dem Störendrieverschhuus op. Dat sprochen sich flöck en Düx eröm, un et kome vill Lück, för ze lore, war dat ze bedügge hätt. Wie dann am nöhkste Daach ene Jeisbock jebraat un drenjesatz woodt, laachte janz Düx. Jederein woss, dat dä do hing, för der Schnieder ze veruuze.

Wä jroß un kräftich wor, woodt zo där Zick Mörer ov Steinmetz, ov Rhingroller, de Kleine un Schwaache däte nihe lihre, wat meeschtens nit vill enbraat, dröm kunnten se sich nit satt esse un woodte noch dönnner un schmächtijer. Se hatten Beincher wie en Jeiß, un wä weiß woröm, se leeten sich och noch e Jeißebäätche waaße. Sohchen de Pänz ens ene Schnieder op der Stroß, leefen se hinger im dren un reefe: »Schnieder meck, meck meck!«

Su nohm et nit Wunder, dat dä ärme Käl, dä der janzen Daach vun singem Schniederdesch op dä Bock lore mott, sich schwatz un jäl ärjerte.

Der Störendriever merkten ehsch, wie et zo spät wor, dat'e sich selvs met dem Bock keine Jefalle jedonn hatt. Janz avjesinn vun dem jode Jeroch, dä durch et janze Huus trok, kunnt hä däm si Jemecker vill besser höre wie singe Nohber, dä jo der Vuggelsjesang nöher aan de Ohre hatt.

Met singem Morjensschlof wor et no vörbei. Dröm leet'e sich för vill Jeld ene hölze Bock schnitze, hing dä aan der Jivvel, un dat ärm Dier woodt widder op der Borehoff jebraat.

Der Schnieder, dä jo om Dörp opjewaaße wor, hatt tireck jewoss, dat singe Nohber der lebendije Jeißbock nit lang do en singer Nöh verdrage kunnt. Doch no moot'e ensinn, dat'e dä hölzer Daach vör Daach vör Auge hätt, un dat Jeuz un Jespötts vun de Lück nit ophöre wödt.

Eines Morjens, der Störendriever hatt lang jeschlofe, dat sich ens recke, luusterte, ävver hä hoot nix, kei Fleute un kei Tereleere. Do stundt'e op un lorten erus. Dä, se woren all fott, de Vuggelskörvjer. De Finstere vum Schniederschhüsje woren zo un de Döör och.

»Frau«, reefe »Frau, se sin fott, dat janze Jelääch ess nit mih do!«

Hä kunnt et bal nit jläuve.

Op der Stroß stundte zwei Fraue us der Nohberschaff un woren am klaafe. De Frau Schmitz wor om Maat jewäs un hatt Jemös em Korv. De Frau Pötz droch et leddije Henkelskörvje am Ärm. Se lorten beids aan dem nackije Hüsjen erop, un de Schmitzens saat:

»Se müssen sich medden en der Naach fottjemaat hann. Ich wonnen doch tireck nevenaun un hann nix jehoot.«

»Se wäden et wall leid jewäs sin, dat iwije Uuze un dä Knies met däm fiese Käl do.«

De letzte Wööt fispelten de Frau Pötz un dat dobei och noch vörsichtig aan dem Störendriever singem Huus eroplore.

»Ich wöss doch zo jähn, wo se herrjetrocke sin. Wä weiß, villedich sin se noh Indie.«

»Wat, noh Indie? Stina, wie küsst de dann dodrop? Wo litt dat üvverhaup?«

De Schmitzens hollt mem Ärm us un satz e wichtich Jeseech op:

»Indie ess ärch wick fott. Et Drückche hät mer ens verzallt, dat et do ne riche Ohm wonne hät, ne Broder vum Vatter.«

Do dat de Frau Pötz beidse Füß en de Sigge stippe un reefe:

»Dann hätt dä singer Verwandtschaft he ze Kölle ens jet zokomme loße küne, die hatten et doch ärch nüddich.«

»Nojo«, jov de Nohbersch ze bedenke, »Indie weed wall zo wick fott sin, dröm können se sich nit besöhke. Ich hann dä jedenfalls noch nit he jesinn. Ne Ohm us Indie, dä wör meer opjefalle, Nies, dodrop kanns de dich verloße.«

»Stina«, de Pötzens dät ene Bröll, »ich hann noch kei Jemös för hüek Meddaach.«

»Ich muss och sinn, dat ich jet en der Pott kriije!«

Se lorten beids noch ens am Schniederschhuus erop un de Frau Schmitz reef em Wiggerjonn:

»Villich sin se en e paar Dach widder do. Se hätte jo winnichstens Bescheid sage künne!«

Se kome nit widder. De Döör blevv zo, un en der Sieburjer Jass jov et keine Vuggelsjesang mih. Trotdäm leet der Störendriever singe hölzer Bock am Jivvel hange. Se sollten all sinn, dat hä jewonne hatt.

Zick Johr un Daach wor no et Schniederschvolk fott. Der Fritz wor ene Kaufmann jewoode. Der Störendriever frochte nit dernoh, ov et dem Son rääch wor, de Haupsaach im selvs jingk et jot, un hä hatt sing Rauh. Bloß dat der Fritz nit hierode woll, jefeel im nit. Der Son dät jedesmol avwinke, wann der Vatter dovun aanfing. Ävver weil dä doch immer Rääch beheelt daach'e: »Hä ess noch jung, mer wäde noch de Richtije för in finge.«

Bloß doför blevv im kein Zick mih. Hä kräch ene Schlaach un wor tireck dut. De Sön komen noh Huus för der Vatter ze begrave. Der ältste wor Störendriever för der Herzoch, der ander deenten em kaiserliche Heer. Der Fritz hatt der köötste Wääch vun Kölle noh Düx, ävver dä feel im nit leich, un si Hätz wood ehsch rääch schwer, wie hä dat verlobe Hüsje jäjenüvver soch.

Wie se der Vatter begrave hatte, mooten de zwei ältste Sön tireck widder fott. Der Fritz soß met singer Mutter allein do. Se schung deef en Jedanke, bes se op eimol saat:

»Jung, ich kann der nit sage woröm, ävver ich hann kei jot Jeföhl. Ich trecke bei ming Schwester noh Müllem.« Der Fritz dät et Huus avschleeße un fohr widder üvver der Rhing.

Der Här vun dem Verstorvene scheckten ene Mann, dä nohrechene moot, ov et all sing Richticheit hatt, wat der Störendriever ze Levvenzige avjevovve un en de Böcher enjedrage hatt. Dobei stalt sich erus, dat e jot

Deil fähle, un et blevv dem Fritz nix anders üvverich, wie dat Huus un all dat, wat se hatte, ze verkaufe. De Bröder leeten im sage, sei hätten kein Zick, hä wör jo der Kaufmann un sollt sinn, wie'e met der Saach zerääch köm.

Bal kom ene Jüdd bei der Fritz, däm en riche Frau opjedrage hatt, die Aanjeläjenheit för sei ze rejese. Se woodten sich flöck einig. Der Pries för der janze Krom wor nit schlääch, un dat, wat'e kräch, reckte, för dem Vatter sing Scholde ze bezahle.

Et Huus wor allt usjerümp. Der Fritz jingk noch ens derdurch un lorten och noch ens op dat verlobe Schniederschhüsje, do feel im der Bock am Jivvel en.

»Nä«, saat'e sich, »dä soll nit do hange blieve!«

Hä jingk bei de Frau Schmitz erüvver, för sich en Leider un en Zang ze lihne.

»Do bes ene jode Käl, dat do dem Knies en Engk maache wells«, saat die.

»Dä hät mich zo vill jekoss«, jov'e zor Antwoot.

Wie hä jrad de Leider am eropklimme wor, kom en Madam met enem Schleier vör dem Jeseech de Sieburjer Jass erav. Se hatt verhaftich och en Deensmäd bei sich, dat wor do keine jewöhnliche Aanbleck. Wie se der Fritz soch, jingk se e Schrettsche flöcker. Su kom se jrad am Huus aan, wie hä met der Zang aanfange woll, ze hanteere.

»Maat in noch nit av!«, saat die Frau un lorte noh bove, »ich hätt jähn, dat ehr in meer verkaufen dät.«

Der Fritz klomm erav. Woröm leef et im heiß un kalt der Röggen erunder?

»Nä«, saat'e, »nix för unjot, ävver dä hät nor Zänk un Unjlöck jebraat.«

»Dat maach sin«, de Frau leet sich nit avwiese, »ävver ich hätt in trotdäm jähn. Wann Ehr en meer üvverloßt, versprechen ich Üch, dat ich in aan mingem eije Huus ophange.«

Do stemnten hä zo.

Der Fritz hatt e Jeföhl, hä woss nit ze sage wat för eint; et wor jet met där Frau. Wor et villich de Stemm? Wann hä doch bloß ehr Jeseech hätt sinn künne!

Sei hatt allt sing Jedanke jesele, hovv der Schleier en die Hüh un laachten in aan.

Hä woodt wieß wie Kalk un dät am janze Liev ziddere. Schleeßlich braat hä erus:

»Drückche, do bes et jo!«

»Et deit mer leid«, saat de Schniederschdoochter, »dat ich dich esu verschreck jemaat hann, ävver ich meinen der aanzesinn, dat et ene jode Schrecken ess.«

»Un dat et ene jode ess«, saat der Fritz, »der bess dä mer en mingem janze Levve en de Jlidder jefahren ess!«

De Schmitzens, die en der Finster loch, kunnt sich zoesch jar kei richtich Bild dervun maache, wat do vör sich jingk. Ävver wie se sohch, dat der Fritz un die fremde Frau sich öm der Hals feele, hatt se et bejrefte. Se kom vör et Huus jelaufe un brollt esu laut, dat de janze Nohberschaff dutverschreck woodt, un se all us der Hüser jelaufe kome:

»Et Drückche, et Schniedersch Drückche ess widder do!«

Do wollten se all wesse, wie et im jing, un wat de Eldere maate, un woröm se op eimol fott jewäs wöre, un wo se jetz wonne däte.

»Passt ens op«, saat et, »wann der Fritz un ich uns einich wäde, seht ehr mich bal jeden Daach un ming Mutter och. Dann verzällen ich üch all dat, wat ehr wesse wellt. Ävver meer können uns jo nit einije, wa'mer nit ens unger veer Auge spreche.«

Der Fritz kom allt widder en de Bräng un saat:

»Et Huus ess janz leddich.«

»Dat määt nix, dann jo'mer evvens en et Schniederschhüsje, do steit noch jet dren«, bestemmten et Drückche. Do verzallt et im, dat se aan der Nidderrhing jetrocke wore. Johrelang wor et inne schlääch jejange, un se hatte kaum jet ze Bieße jehatt.

»De Vüjfelcher ha'mer ävver nit avjeschaff, die woren dem Vatter singe einzije Trus«, saat et, »un et wor e Jlöck, dat do och keiner jet dojäje hatt. Dann kräche mer eines Dachs Bescheid, dat der Ohm en Indie jesterve wor un uns si janz Vermöje vermaat hatt.« Et schott der Kopp: »Et ess komisch, all Nut un alle Ärjer han dem Vatter nix aanhann künne, ävver de Freud hät'e nit üvverlääv.«

»Wie bes de dann widder en de Sieburjer Jass jekumme, Drückche?« frochten der Fritz. »Och, weiß de, wann de su en Ervschaff mäas, un all Saache müsse jerejelt wäde, küss de doch met dem ein ov andere zesamme. Dich hann ich nie verjesse künne un ben dröm vun Ponzies zo Pilates jelaufe, bes ich woss wat ich wesse woll. Un weil do nit jehierot häss, hann ich jedaach, et dät der villeich nix usmaache, wann do met meer zesamme en der Sieburjer Jass wonne däts. Dröm hann ich ör Huus jekauf.«

»Drückche, ich muss mich schamme«, reef der Fritz un kräch ene förrude Kopp.

»Dat muss do üvverhaup nit«, saat et, »dat wor doch, weil ich immer ding Wööt em Kopp hatt: ›Et soll uns nit jonn, wie dem Romeo un dem Julia!‹ Ich weiß och jetz wä die wore.«

Se wooten sich einich, dat se subal se jehierot hätte, en dat Huus mem Bock trecken däte, un die ahl Schniedersch köm jäenüvver en ehr Hüsje zeröck.

Wie et esu wick wor, dät die all Vuggelskörvjer widder aan der Jivvel hange, genau vör der Düxer Bock. Domet wollten de jung Lück zeije, dat en beidse Hüser am Engk doch de Leev üvver der Knies un der Unfridde jeseech hatt.

Margareta Schumacher

Aus:

Kölsche Lück un Hellije, Greven Verlag Köln, 1994

1) *Amsel.*

2) *Zeisig.*

3) *Star.*

4) *Gimpel, Dompfaff.*

Nevvenbei jesaat

Mer hät nit Auge jenoch, saht der Schäng,
do trot hä sich selvs – op et Höhnerauch

Heribert Klar

Dank an »edle Spender«

Unser Flohmarkt, bei dem wir zum Teil seit Jahren im Handel nicht mehr erhältliche Bücher zu moderaten Preisen anbieten, vergleicht man einmal die Marktgegebenheiten, erfreut sich nach wie vor einer großen Beliebtheit. Durchführen können wir diese Aktivität aber nur, weil sich immer wieder Mitglieder finden, die ihren Buchbestand verringern wollen oder müssen und davon absehen, Werke, die sie nicht mehr behalten wollen, auf andere Art zu entsorgen, als sie uns zur Verfügung zu stellen. Auf diese Art und Weise ist das Vereinsarchiv zu einer Reihe von Büchern gelangt, die es noch nicht in seinem Bestand hatte. Die übrigen Bücher bieten wir bei unserem Flohmarkt an, was den Vorteil für unsere Mitglieder hat, ihre Bestände zu ergänzen – und was dem Verein Mittel erbringt, die wiederum zum Auffüllen unseres Buchbestandes verwandt werden können.

»Edle Spender« sind aber auch die Damen und Herren, die den Verein mit Geldmitteln unterstützen, sei es, dass sie uns Einzelspenden zukommen lassen oder aber ihren Mitgliedsbeitrag auf einen vollen Betrag aufrunden. Und schließlich gebührt den Vereinsangehörigen Dank, die durch ihre großzügigen Gaben bei unseren Körbchensammlungen dazu beitragen, unsere Veranstaltungen zu finanzieren oder mit unserem Scherflein die Hilfsaktionen der beiden großen Kölner Tageszeitungen zu begleiten. Auch diesen Spendern sei herzlich gedankt, auch wenn ihre Namen in der folgenden Liste der Sachspender nicht erscheint.

Mit der Bereitstellung von Buch- oder Sachspenden haben sich verdient gemacht die Damen und Herren

Prof. Dr. Jürgen Bennack, Hans Bohmhammel, Paula Hiertz, Ernst Hündgens, Adolf Kern, Adele Klar, Gertrud Löber, Willi Reisdorf, Römer-Apotheke Brühl, Margot Vosteen und Brigitta Wirtz.

Nochmals allen Spendern: Herzlichen Dank.

Der Vorstand

Nachschlag

In Heft 43 von Krune un Flamme haben wir eine Anzahl von Texten, die bei unserem Mundartautoren-Abend am 17. September vergangenen Jahres (»Mer kann och met 'nem Rievkooche Wind maache!«) präsentiert worden sind, nicht veröffentlichen können, da die Seitenzahl unseres Mitteilungsblattes begrenzt ist.

Wir haben aber versprochen, alle Vorträge zum Nachlesen vorzulegen. Das sei hiermit geschehen: wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre. Und noch ein kleiner Hinweis: Wie üblich, haben wir die Schreibweise unserer Autorinnen und Autoren strikt beibehalten.

WK

Ne Mercedes vör der Döör

Der Streubachs Pitter wor ene jode Kääl, ävver met dem Denke un dem Kalkelere hatt'e et nit esu. Dröm dät hä och aan ener Tankstell arbeide, un dat braat nit vill en. Doch hä un sing Frau, et Lisett, wore nit ärm, weil hä vör kootem vun singer Mamm e Hüsje met enem Jade jeerv hatt. Do woren se drenjetrocke. Un weil der Pitter fließich un och nit unjescheck wor, hatt hä et propper parat jemaat. Se hätte jenöchlich leve könne, wann et Lisett nit ene Futz em Kopp jehatt hätt. Et wor nie zefridde.

Eines Ovends, se soßen am Desch, saat et för singe Mann: »Pitter, mer sin de ärmste Lück en der janze Stroß.« »Wie küss de dann dodrop?«, frochten hä. »Dat süht doch ene Bling: All hann se e Auto vör der Döör stonn, bloß meer nit.« »Wat solle meer dann met enem Auto? Ich kann doch nit fahre, un do och nit!« »Dat ess och nit nüdich«, meinten et Lisett, »ich hann jo nix vum Fahre jesaat. Et muss nor vör der Döör stonn!« »Wat för ene Käuverzäll, e Auto, met däm keiner fährt! Ich kann der jo ene Jadezwerch för der Vörjade kaufe ov ene Vugel us Jips ov e klei Rih!« Do woodt sing Frau unjehalde: »Müssen de Lück dann merke, dat do ze

domm bess, för der Föhrrersching ze maache?« »Un wä soll die Strunzkaross bezahle?« »Pitter, weiß de wat, do häss et Jeheens do, wo ander Lück de Elsterauge hann. E Auto, wat nit ze fahre bruch, koss nit vill. Et muss bloß jot em Lack stonn. Do arbeids doch aan ener Tankstell; wann do de Auge ophälts, deit sich bestemmp bal en Jeläjenheit beede.« Drop kunnt der Pitter bloß sage: »Do bess jo verdötsch!«

Ävver et Lisett jov nit klein bei. Daach för Daach lohch et singem Mann en de Ohre. Un wat dä och saat – nä, it woll nix us Jips, keine Vugel, och kei Rih un noch nit ens et Schneiwittche met sibbe Jadezwerje. Nä, et woll e Auto vör der Döör, dat broot doch jar nit ze fahre! Wor dat dann ze vill verlangk? Et heelt sich esu lang am quängele, bes der Pitter weich woodt. Un wie ene Mann met enem ahle Mercedes aan de Tankstell kom un do bloß 500 Euro för hann woll, weil dä alle paar Kilemeter stonn blevv, kauften hä in. Ne Kollech saat: »Do häss de bestemmp nit vill Freud draan!« Ävver hä jov zor Antwoot: »Die Freud muss ming Frau hann.« Hä poleeten su lang draan eröm, bes die ahl Kess widder jlänzte. Der Kollech satz se im vör et Huus.

Et Streubachs Lisett wor jlöcklich. Wie et mem Körvje nohm Supermaat jingk, drohch et der Kopp esu huh, dat et im bal en de Naslöcher hätt räne künne. Jeden Daach hatt et jet aan däm Wage ze putze un ze wienerere. Jetz lo'ten et metliggich op die Lück en der Stroß, die bloß met enem VW ov enem Opel erömfahre. Ävver Rauh hatt et immer noch nit. »Pitter«, saat et, »mer müsse minge Broder, der Albäät, mem Katrinche enlade, die hann uns Huus noch nit jesinn.« »Un do meins: och nit dat blänkije Schrottauto! Die wessen doch, dat mer beids nit fahre künne.« »Loß mich dat maache, do bruchs bloß de Mul ze halde«, jov et Lisett zeröck un reef singe Broder aan. Hä köm jän, saat'e, ävver sing Frau künnt nit, die wör jrad en der Reha, wäjen der Jeech.

Der Albäät staunte nit schlääch, wie hä met singem kleine VW aankom un dä Mercedes vörm Hus stonn sohch. »Wäm jehö't dä dann?«, frochten hä noh der Be-

jröbung. »Wäm wall? Uns!«, schratelten et Lisett, wie wann die Froch en Frechheit wör. »Ehr hatt doch beids keine Föhrrersching«, saat singe Broder jet verbasert. Ävver it wor nit öm en Antwoot verläje: »Dä määt der Pitter jrad.« Der Albäät hatt allt op der Zung lijje: »En däm singem Alder?« Wie hä ävver sohch, dat singem Schwoger dä janze Disköösch ärch schinant wor, schleckten hä dat erav un saat: »Wat meins de, Pitter, mer hann uns esu lang nit mih jesinn, ehr hatt doch secher en Weetschaff aan der Eck, wo et e jot Kölsch jitt. Do maache meer zwei ene Fröhschobbe. Ne, Lisette, dann kanns do en Rauh koche.«

Wie se aan der Thek stundte un der Pitter e muuzich Jeseech maat, laachten der Albäät, schloch singem Schwoger op de Scholder un saat: »Pitter, maach der nix drus! Ich kenne ming Schwester, die woll allt von klein op met enem Rievkoche Wind maache. Ävver dat ene Rievkoche veer Rädder un ene Mercedesstän hann künnt, hätt ich no doch nit jedaach.«

Margareta Schumacher

Windmächerei

En Wittfrau, lang allt ohne Mann,
Die sook sich ene neue.
Se daach: »Dä Kääl muss Jrosche hann,
Söns deit et mich allt morje reue.«

Un en de Zeidung satz se dröm
En Aanzeich – wat nit selde –,
Un wie noch nit drei Dach eröm,
Do dät sich och allt einer melde.

»Ich ben zwei Meter jroß un stramm,
Hann ene eije Lade
Un och jet aan de Föß, Madamm!«,
Dät hä am Tillefönche schwade.

Dat wor su rääch noh ehrem Senn,
Se leet ehr Fründe wesse:
»Wann ich ens eesch Jeschäftsfrau ben,
Dann wäden ich üch nit vermesse.

Jepump weed nix, un för Rabatt
Do kann ich nit kaveere.«¹⁾
Su sohch se sich allt em Jewatt,²⁾
Met Schmackes aan der Kass hanteere.

Et Levve hät se dann jestuch –
Dä Kääl dät nit vill dauge:
Hä hatt ne Lade vör dem Buch
Un aan de FöB drei Elsterauge.³⁾

Hilde Ströbert

1) garantieren; hier im Sinne von »für Rabattgewährung kann ich keine Zusage machen«

2) gewohnte Tätigkeit, Übung; hier im Sinne von »im Gang sein, tätig sein«

3) Höhnerauge, Hühneraugen. »Elsterauge-Evche«, ein Kölner Original; befasste sich damit, Hühneraugen operativ zu entfernen.

Maachen se mer dat ens vör!

Zick e paar Woche hören ich beim Fahre met mingem Auto immer widder e komisch Jeräusch. Nit dat Se meine, ich wör su en Sonndaachsfahrerin, die nor eimol en der Woch, un dat am Wocheneng, denk, se wör en Formel Eins Pilotin un dobei eijentlich jot Reklam för »Schnecke op Rädde« maache künnt. Nä, ich ben et ganze Johr üvver vill op Jöck domet un hann allt e Jehör doför, wat e eifach Jeräusch ess odder jet, wat eijentlich nit dohin jehö't. Wie jesah, zick e paar Woche kütt alsu dat Jeräusch beim Fahre immer widder. Nor, ich kann et eifach nit erusfinge, of et durch et Aanstelle vun der Klimaaanlaach, of et durch et Wähbele en ne andre Jang, et Hüherstelle vun der Heizung odder ganz eifach nor am Wedder litt.

Morje muss ich met minger Kess en de Inspekzijun, un do kann ich dat dann, wie säht mer su schön »vor Ort« däm Automechaniker präsentere. Et ess wie wann mer noh'm Zantklempner jeit. Am nöhkste Morje op der Faht en de Werkstatt deit sich nix. Noch nit ens e klitzklein Minijeräuschelche ess zo höre.

Ich künnt mich selver en de Fott bieße, weiß ich doch jetzt allt, wat mich en der Werkstatt erwad. Hüek wäden ich durch Zofall sujar vum Boss persönlich bedeent. Wie ich dat em Augebleck nit vörhandene Jeräusch beschrieve, wat, wie ich söns ganz secher höre kann, rächs us der Belüftung kütt, kritt hä su ne troneömflorte Bleck, wie ne Blothungk, koot bevör hä sing Beute schleit. Dat hä nit de Auge verdriht ess et all, un met nem Tunnelbleck, dä wie e stump Metz durch mich durch jeit, säht hä winnichstens: »Gnädige Frau, ich mache mit Ihnen jetzt mal eine Testfahrt, dann werde ich mir das Geräusch selber anhören.« Dat »Gnädige Frau« hädden mich eijentlich stutzich maache solle, un dat »ich werde mir das Geräusch mal selber anhören«, och. Ov dä denk, hä künnt de Jeräusche wie ne Zauberer us der Botzetäsch avrofe!

En halve Stund fahre mer durch de Jäjend. Natürlich passeet jar nix aan Tön öm uns eröm. Doch, op eimol ha'mer e ander Jeräusch, wat ich selver noch nie jehoot hann.

E ganz leich Opodeme kütt vun der Fahrersick. »Ach, Sie meinen dieses...!« »Nä, dat ess ganz neu, dat hann selvs ich noch nit jeho't!«

»Es kommt aus dem kleinen Fach in der hinteren Konsole. Machen Sie die bitte mal auf und nehmen Sie Ihre CD's raus.« (Dat Fach ess extra för die Dinger do.)

Brav wie ich et vun Derheim jeliht hann, nemmen ich ming CD's erus, un dat Jeräusch ess fott. Kaum sin die Dinger widder drin, jeit dat leis Scheppere widder loss. »Da spritze ich gleich die Scharniere etwas ein. Kleinigkeit.« Jot, dat wör erledich, ävver dat andere Jeräusch ess mer doch vill wichtijer. Minge Fahrer lort mich met nem Bleck aan, dä ich aan Käls kenne, su Marke »Na du kleines Dusselchen, do häss jo kein Ahnung vun Technik un su en Saache«, un ich fangen doch tatsächlich aan, mich zo entscholdije: »Jläuven Se mer, ich hann dat Jeräusch ihrlich allt ganz off jehoot.« Künnt ich jetzt hinger sing Steen lore, dät mich bestemp der Schlaach treffe. Su hören ich die lebenswürdige Aantwoot: »Frau Steickmann, das mit

den Geräuschen ist so eine Sache, wenn mir das eine andere Frau gesagt hätte, hätte ich das nicht geglaubt, aber bei Ihnen habe ich keine Zweifel!« Hä läht sing Schleimspor jekunnt wie ne Staatsschauspieler am Burgthiater. »Machen Sie mir doch bitte mal das leidige Geräusch vor.« Dat jitt et doch nit. Ich muss jo mem Bömmel behaue sin. Do setzen ich en mingem Auto un maache däm Här vun de Zylinderköpp Jeräusche vör, wie ne Fünfjöhrlige, dä met singer Legorennbahn spillt: brbrbrbr, schschsch, rrrrr. Lächerlicher ka'mer sich jar nit maache. Ich ben bang, et jitt Jeräusche en enem Auto, wat nor vun Fraulück jefahre weed, die och nor vun Fraue fassjestallt wäde.

För die Automechaniker vum männliche Jeschläch, schleeblich jitt et hüek och allt en däm Berof en Häd Fraulück, wäden die wal immer e Jeheimnis blieve. Noh ner klein Zwiesproch met däm »Här vun de Zylinderköpp« scheck dä mich met dä Wööt: »Sie sehen aber heute besonders gut aus, (en neu Schleimspor weed en Aanjreff jenomme) kommen Sie doch, wenn das Geräusch wieder auftritt, noch einmal vorbei«, noh Hus. Tätschelt mer ens koot jet de Scholder. »Wir«, – un lort mich dobei met singe Kohauge aan – »wir finden das schon. Wir haben bisher noch alles gefunden, aber ich glaube, es ist nicht rechts, sondern links. Das sagt mir meine langjährige Berufserfahrung. Frauen hören so etwas immer seitenverkehrt.« Hahaha, dolle Wetz! Mih Wind ka'mer och nit me'm beste Rievkoche maache!

Ich mööch Üch jetz nit sage, wat ich en däm Momang op der Zung hatt zo sage.

Üvvrijens, jester wor dat Jeräusch – rächs natörlich – widder do. Em Augebleck määt der Boss allerdings Orlaub, ävver ich hann Jedold. Loss weed hä mich nit. En zwei Woche kann hä sich op de »Gnädije Frau« widder freue.

Dat Jeräusch muss fott, ich kann dat Höre nit mih höre.

Elfi Steickmann

Jäjewind

Wor dat nit der Blechmanns Mattes? Vör Meddaach allt?! – Kräftije Häng troken de Feljebremse: Quietsche! Un dat Rennrad stundt! Ovschüns et sich derjäre opbäumte. – Die Zick moot hä sich nemme! De Blechmanns dat im leid. Wat die im do neulich aanvertraut hatt! Zickdäm ehre Mattes Renteneerer wör, dat dä derheim kaum noch e Woot sage. Hing Daach för Daach beim Strühs Schäng en der Weetschaff. En singem Werkschrank stündt luuter en Fläsch Koon. Bestemmp dat im jet fähle. Vileich »sing« Bagger! Se määt sich ärje Kopping. Köm ävver nit aan in eraan. Dät se't versöke, wöödt'e krakielich. – Un do soß hä jetz, der Mattes. Ungerm Kuschteiebaum em Beerjade vum Schäng. Modersillichallein. Vör sich e Beer, ne dubbelte Koon, en Zeidung un e Kämpche, dat vun Zijarettekippe am üvverquelle wor. Öm in eröm stippeten alle Stöhl noch de Bein huh. – Rad avjeschlosse. Habit un Skapeleer zeräächhezupp. Un wie einer, dä sich zaue muss, schrömten hä, ohne noh räächs un links ze lore, lans der Mattes op et Huus aan.

»Jo, wat maat Ehr dann he, Pater Laurentius?« hoot hä der Mattes hinger sich sage. »Öm die Zick?!« Der Pater Laurentius dat, wie wann hä us alle Wolke feel. »Wä ess et?! – Oooch, Ehr?! Tach, villmih, Morje, Här Blechmann. Wat ich he maache? Ich mööt... eech... mööt ens widder noh dem Strüh singer Schwijjersch¹⁾ lore. Där jeit et nit jot. Un Ehr, wat maat Ehr he?« »Wat en Froch! Süht mer dat nit?« Der Mattes zeichten op dä Knurvel²⁾, dat nen deefe Zoch us singem Beerjlas un leckten sich jenöchlich der Schuum vun de Leppe. Do bei musterten hä dä Pater vun de Sandale üvver dat brunge Habit erop bes aan et Käppche un meinte: »Ich dat jo jän ens sinn, wie Ehr op dat Rennrad kutt – un ehsch, wie widder erunder... Zackermot! Wann dat och bei nem eifache Beerjadestohl jeit, setzt Üch doch ene Schlaach! Dem Schäng sing Schwijjersch jeit Üch nit laufe. Un der Schäng ess ens jrad noh der Poss.«

Kunnt et besser kumme? Doch hä mööt oppasse! Der Mattes dörf nit spetzkrijje, dat sing Frau sich üvver in

usjekresche hatt. »Vill Zick hann ich ävver nit. Doch ne Momang... Wesst Ehr, ich hann hüek Wäschdaach em Klüsterche; well sage: Ich ben om Wääch, för de Nönncher de Bich avzenemme«, replizeeten der Pater Laurentius un satz sich. »Ehr kutt doch am Sonndaach nohm Foßball? Nor noch drei Punkte, un mer sin Kreismeister.«

»Dann maat ävver, dat Ehr nit widder nen Elfmeter verscheeßt!« meinten der Mattes. »Wat säht Öre Bövveschte eijentlich derzo? Foßball spille. Em Habit om Rennrad. – Ävver, wat ich Üch froge woll: Wat ess eijentlich Arrr-teeriii... Arteriooosss...« »Ehr meint wal Arteriosklerose«, kom der Pater dem Mattes zo Hölf, wie dä noh der Zeidung grieft woll. »Jo. Wat ess dat?« »Die Froch kütt mer jo wie jerofe!« daach der Pater, stippte, wie hä dat beim Nohdenke aan der Jewennde hatt, der linke Elleboge op der Desch, laat et Kenn zwesche Dume, Zeije- un Meddelfinger, fohr mem Zeijefinger langsam bes aan de Nasespetz un widder zeröck. – Dann schnippten hä met Dume un Meddelfinger, lo'ten dobei der Mattes aan un saat: »Arteriosklerose, dat ess... Waadt ens...« Widder laat hä et Kenn zwesche Dume, Zeije- un Meddelfinger. Widder fohr der Zeijefinger aan de Nasespetz. Widder zeröck. Heelt üvverm Mungk. För nen Augenbleck bloß. Doch dä rechte, för e klitzeklei Laache zozedecke. Un et schoss im durch der Kopp: Bonn. Ehsch Millezing studeet. Der Dokter jemaat. Dann Franziskaner jewoode. – Sollt hä nit dem Mattes ens, plaz als Mann Joddes met fromm Spröch, als Millezingmann en et Jewesse redde? Dann künt hä in ens esu richtich bang maache. – Dreimol kloppten hä sich em Jeis aan de Bross, un dann laat hä loss: »Su vill wie ich – weiß... Wann einer zo vill un zo fett un zo söß iss, sich kaum bewääch, ein Zijarett noh der ander rauch un sich üvver jede Futz opräch, sammelt hä Näl om Näl för singe Sarch. Weil Cholesterol, Fettsäure un Kalk sich em Blot breitmaache, sich met der Zick aan de Wäng vun de Arterie fassetze un hatt wäde, jeit denne ehr Elastizität fleute. Et Hätz hät dubbelt Arbeit, för der Liev met Blot un Sauerstoff ze versorje. Der Blotdrock jeit en de Hüh. Mer kritt der Zidder en alle Jlidder. De Bein welle nit

mih. De Auge nit. Der Kopp och nit. Mer säht, wat mer nit sage well, och nit soll. Verjiss, wo mer dä Zeddel hinjelaat hät, wo dropsteit, wo dä Zeddel litt, wo mer drop noteet hät, wat mer dunn woll. Un dat weed immer schlemmer! – Der Dut steit allt op der Stipp. – De Verwandtschaff och. Se wade, dat dich der Schlaach trifft.« – Hä maat e Püsje. Hatt hä nit jet ärch vill Wind jemaat? – Doch jet, dat dät noch fähle, dem Mattes si Problem, der Alkohol! – Dat hät zwor met Arteriosklerose nix ze dunn! – Dörf hä trotzdäm... Maat nit der Zweck et Meddel hellich? – Un su satz hä noch eine drop: »Flöcker hässde't hinger deer, dat met dem Dut un der Verwandtschaff, wannsde – och noch süffs. Dat ess Arteriosklerose.« Deef hollten hä Luff, laat sich zeröck un nohm der Mattes en't Viseer.

Doch dä beheelt de Kuntenez un meinte: »Esu ähnlich hatt ich mer dat och jedaach. Do en däm Blättche steit nämlich, unse Pastur löhch met Arterio-sklerose em Spidol.«

Do spoot der Pater Laurentius dä Wind, dä hä jemaat hatt, em eije Jeseech, sohch en däm vum Mattes e filuisch Laache. Un hä laat et Kenn zwesche Dume, Zeije- un Meddelfinger. Widder fohr der Zeijefinger aan de Nasespetz. Widder zeröck. Un heelt üvverm Mungk...

Heinz Thull

1) *Schwiegermutter*

2) *Ein Gläschen Schnaps, Fusel; Anstoß für diese seltsame Übertragung gab wohl die rund-dicke knorrige Form des Gläschens; sie ging weiter auf den Inhalt über (Wrede)*

Bildnachweis:

Seite 1: nach einem Gemälde von Siegfried Glos

Seite 7, 8, 20, 21, 22: WK

Seite 11: privat

Seite 14, 15: Sascha Thiel, KUMEDE

Besennlich, vun meer üvver mich

Et Levve ess e komisch Dinge,
Mer kritt et – unjefroch – jeschenk,
un eimol, fröher oder späder,
ess et dann – unjefroch – am Engk.
»Ess et dat all?« mööch mer ens froge,
»Un dodröm luuter dä Buhei!«
Ich halde mich am simeleere,
och Zwiefel sin jenoch dobei.

Woher ben ich dann ens jekumme?
Wo jon ich hin, wo blieven ich?
Ben nor e Könche Stöbb op Äde,
noch wanniger womüjjelich!
Ming Zick en all dä Iewichkeite,
su flüchtich wie ne Wimperschlaach.
Nit mih wie nor e Augebleckche
dort minge usjeföllten Daach...

Un üvver meer der Stänehimmel
en singer Unerjründlichkeit
liet mich dat Ädespill verjesse
em Wesse vun Unendlichkeit...
Et soll och »schwätze Löcher« jevve,
dohinger noch mänch Galaxie...
Do höht et op met mingem Denke
kann nor noch »jläuve«, söns nix mih...

Wo Raum un Zick, Welt hinger Stäne,
em Universum sich verliert,
jenseits vun all dä Minschewesse
luuter nor Schöpferhand rejiert...
Ich well noh Joddes Hölp nor rofe
en allerschlemmster Nut un Ping,
ben et nit wät, jehö't ze wäde,
för Joddes Ohr vill ze jering!

Ävver meer wood vill Mot jejovve,
ne echte fruhe Senn jeschenk!
Wick op mi Hätz för Minsche, Diere;
ne Muuzepuckel sin, nix brengk!...
Jeföhl weed bei meer jroßjeschrevve,
un et Jeföhl mää't mich su rich!

Han dovun janz vill metjekräje!
Wo ess e Jlöck dä'm minge jlich!?
Dun jän met Sproch un Wööder spille,
Jeis un Jeföhl mi Handwerkszüch.
Künnt ich domet leev Minsche röhre,
danken ich dänne, un och üch! ...
Wat ess e Könche Stöbb op Äde??!
Villeich dat mich der Schöpfer doch
su wie ich ben hät wäde loße,
ess vill, vill mih als wie jenoch!

Ursula Ude
27. 10. 2002

En got Millezing

Wells do aläät dich halde:
Treck nit de Steen en Falde
un kühm nit Dag un Naach!
Nit ungerkrige loße!
Un muß do wäule, krose:
Beim schlemmsten Brassel laach!
Un eß der Dag och noch su gro,
un lööch der gar kei Fitzche Blo
vum huhe Himmelszelt:
Do muß deer nix drus maache.
Deis hätzlich do ens laache,
süht andersch us de Welt.

Leo Schmidt

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Redaktionsgruppe Krone un Flamme, Koordination: Werner Kürten · **Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:** Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a, 50859 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Sparkasse KölnBonn Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

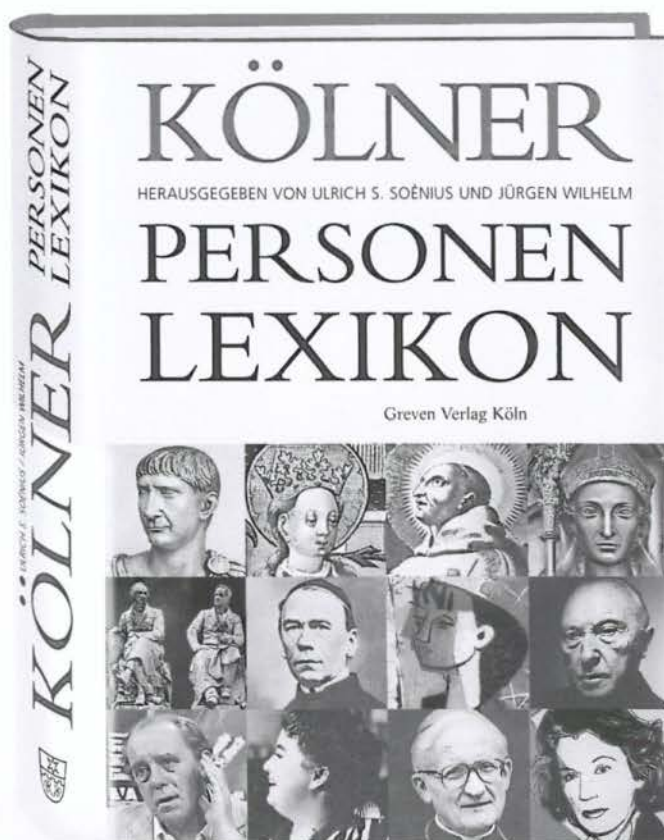
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

KÖLN PERSÖNLICH!

*Den ersten Band besitzen Sie bereits.**

Seit langem erwartet: das Lexikon aller historisch bedeutsamen Kölnerinnen und Kölner aus allen Bereichen der Stadt, wie Architektur, Geschichte, Institutionen, Karneval, Kultur, Kunst, Literatur, Medien, Medizin, Musik, Originale, Politik, Recht, Religion, Schul- und Bildungswesen, Sport, Theater, Verkehr, Wirtschaft, Wissenschaft etc.

Die profiliertesten Köln-Kenner liefern in mehr als 1875 Artikeln die wichtigsten Informationen mit zahlreichen Abbildungen zu den bedeutendsten Kölnern von der Gründung der Stadt bis in die Gegenwart.



Ulrich S. Soënius,
Jürgen Wilhelm (Hg.)
KÖLNER PERSONEN-LEXIKON
608 Seiten mit 575
farbigen Abbildungen
Leinen mit Schutzumschlag
Format 17,2 x 24,2 cm

49,90 Euro
ISBN 978-3-7743-0400-0

* *Das GROSSE KÖLN LEXIKON
war die Jahressgabe 2005
des Heimatvereins Alt-Köln*

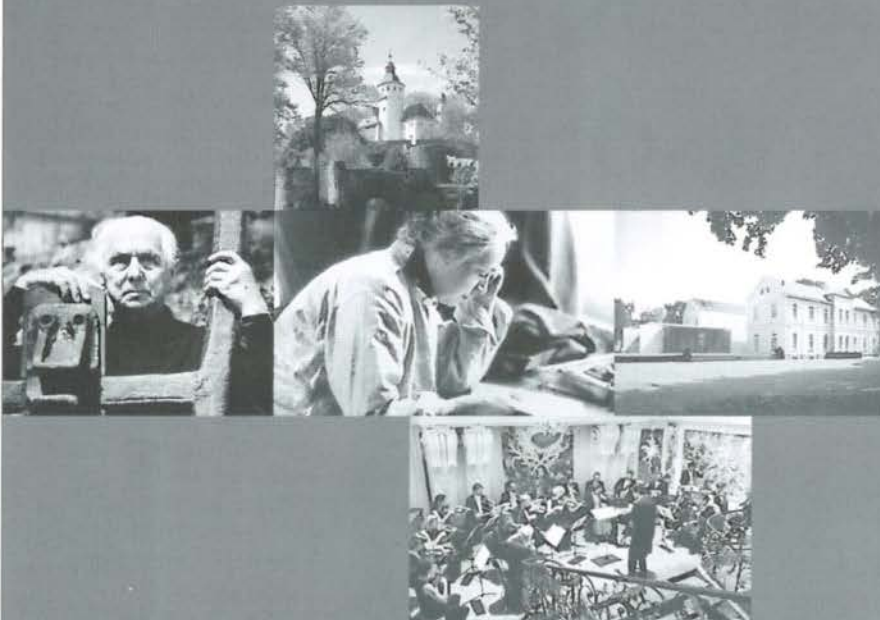



GREVEN VERLAG KÖLN


Einfach schöne Bücher

Greven Verlag Köln · Neue Weyerstr. 1-3 · 50676 Köln · Tel. 02 21/20 33-161 · Fax 02 21/20 33-162 · www.Greven-Verlag.de

Unsere Kulturförderung: Gut für die Sinne. Gut für die Region.



 Kreissparkasse
Köln

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Philosophie der Kreissparkasse Köln ist es, vor Ort in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nicht-staatlichen Kulturförderern in der Region. Wenn's um Geld geht –  Kreissparkasse Köln.